3
B
2
21

Biblioteca nazionale centrale di Firenze

This page was intentionally left blank

*

Pagina lasciata intenzionalmente vuota

Ansichten

der am meisten erhaltenen griechischen Monumente

SICILIENS

nach der Natur und auf Stein gezeichnet

von

Friedrich Gärtner

Architekt.

MÜNCHEN

gedruckt und verlegt in J. G. Zeller's Kunst und Commission Magazin

MDCCCXIX

Lithog. E. Mettenleiter in Stein gezeichnet.

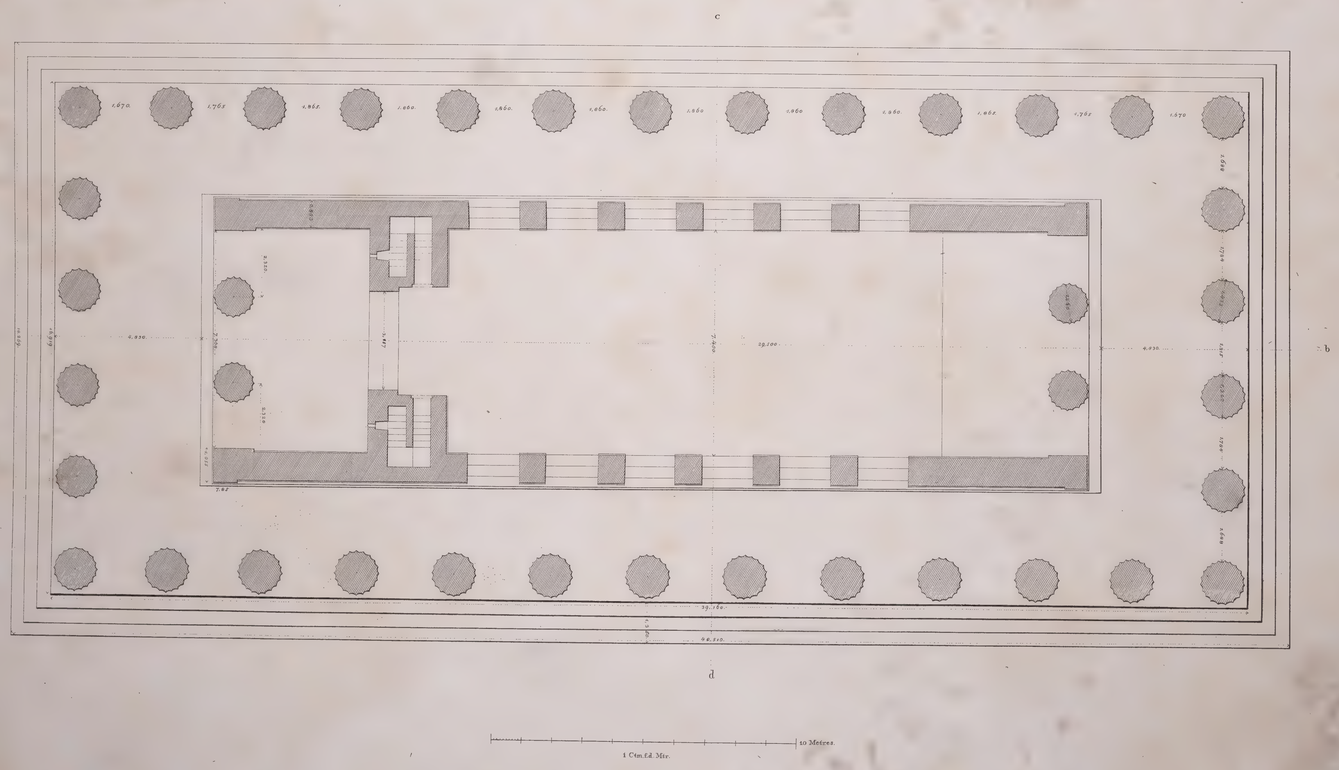
1872

3-B-2-21

Pl. I.

A.

B.

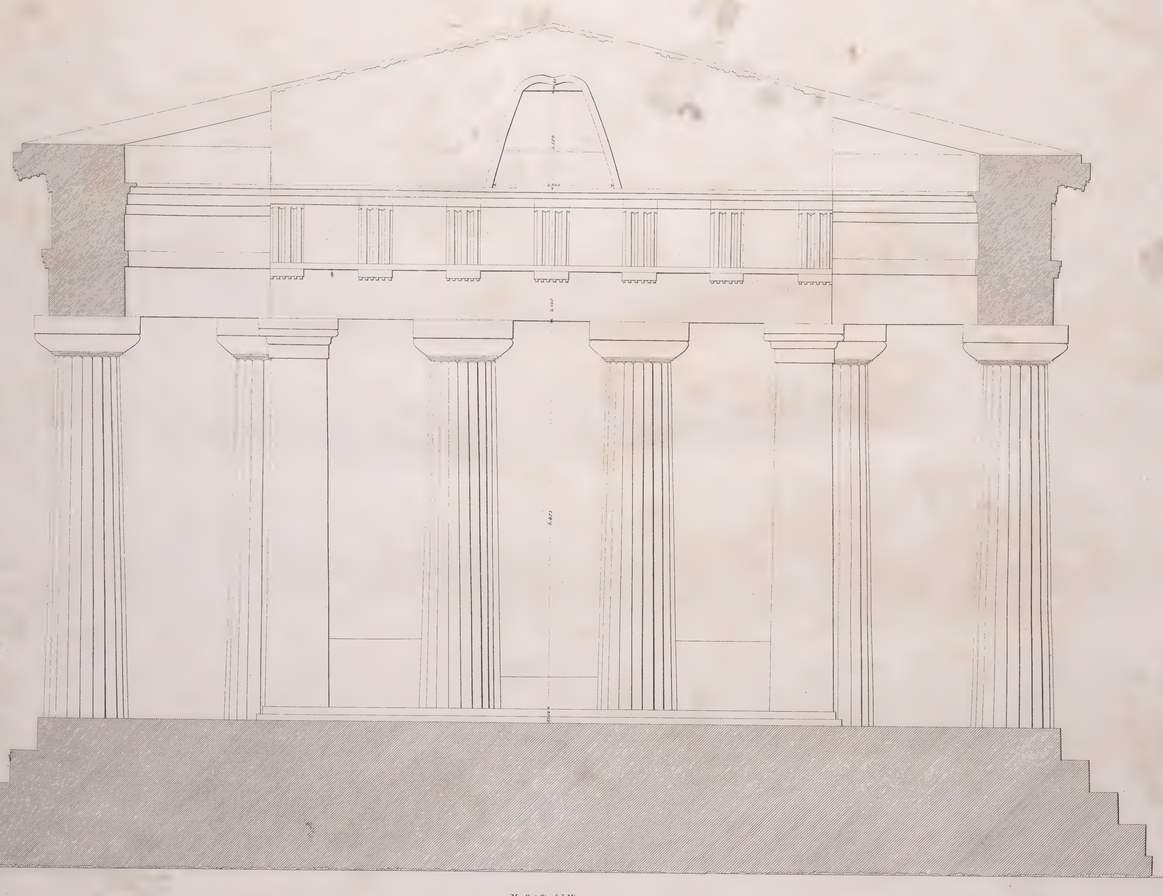


Gemessen v. F. Gaertner.

In Stein gravirt von A. Falger

Pl. II.

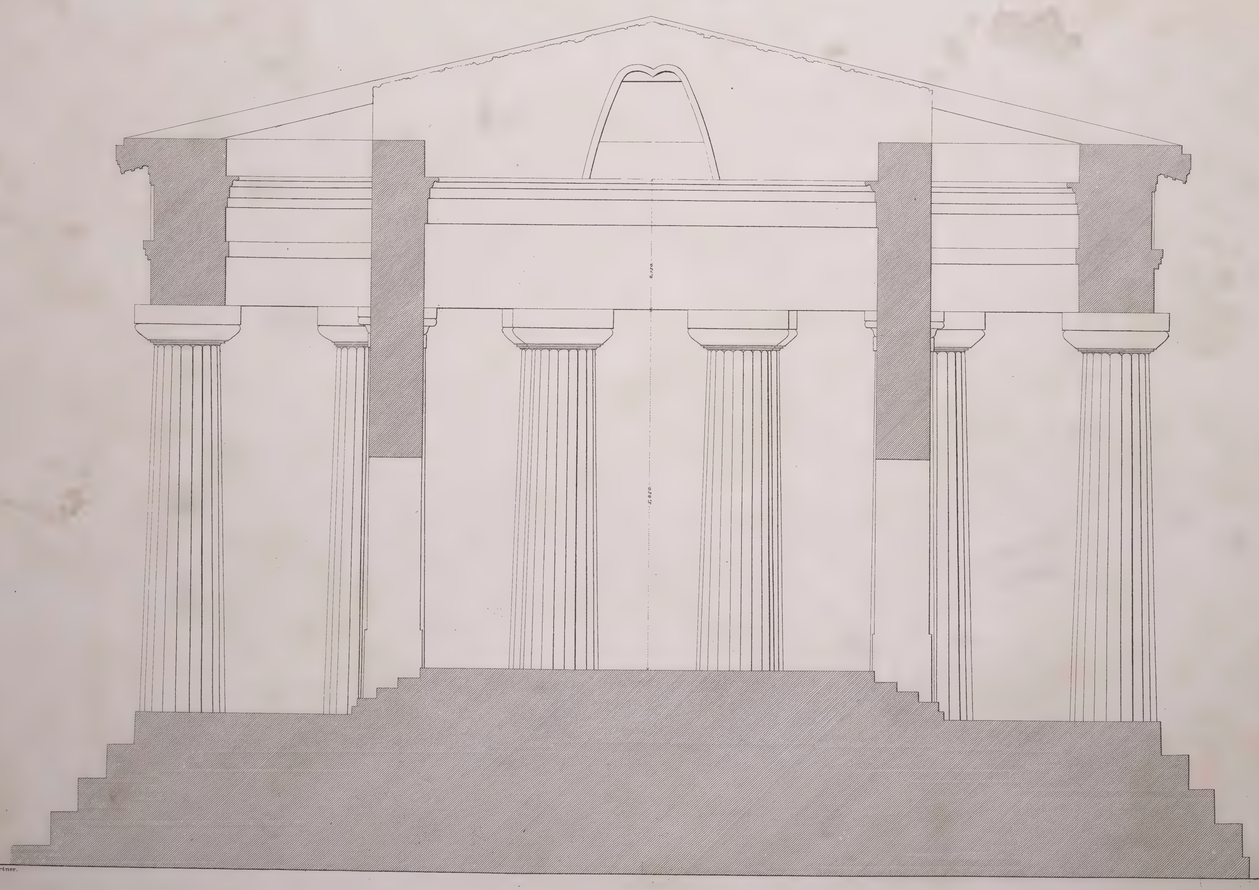
C.



Masth. 2 Ctm. f. d. Mtr.

10 Metres

D.



Gemessen von F. Gaertner.

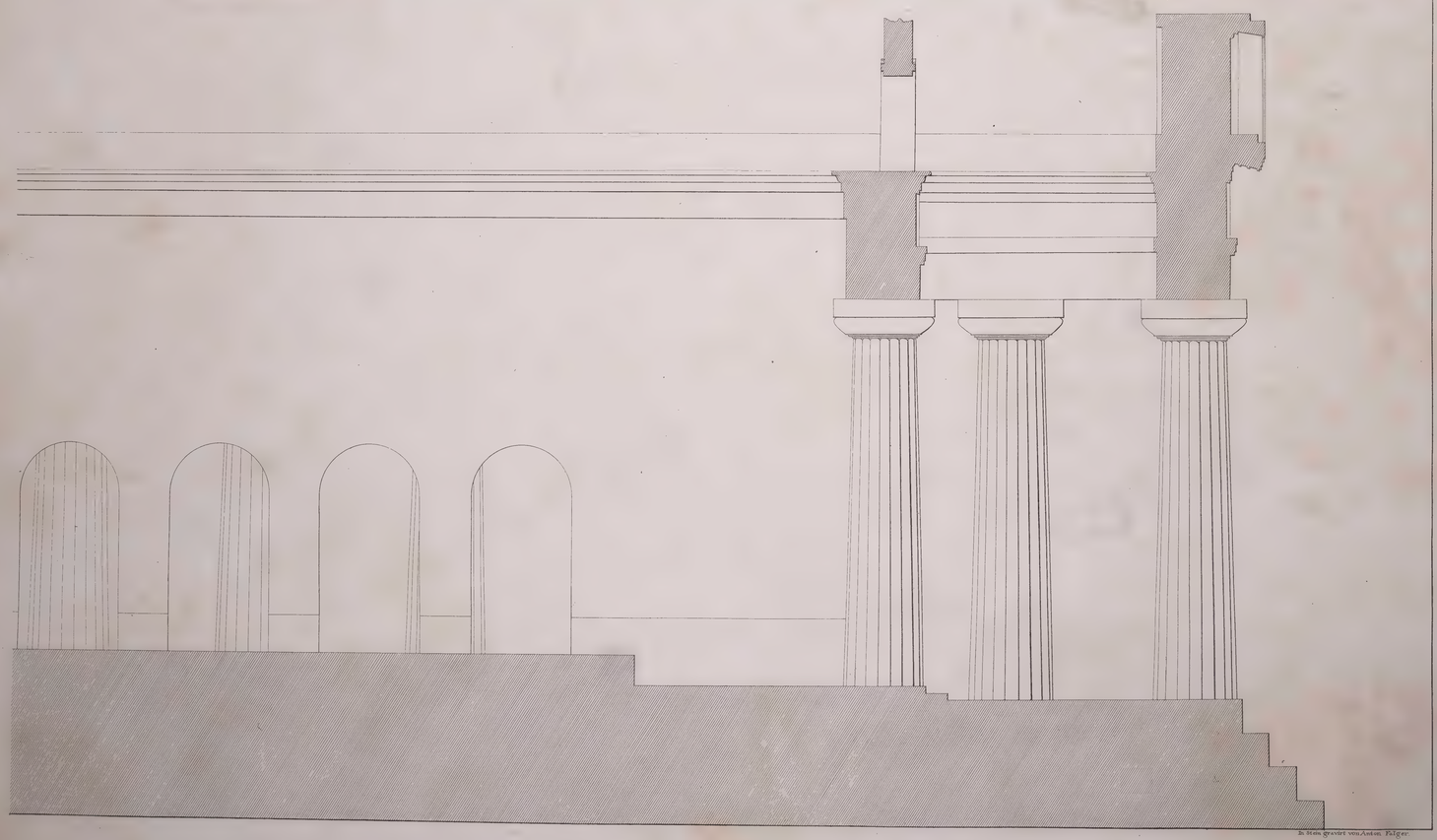
In Stein gravirt von A. Falger.

E.

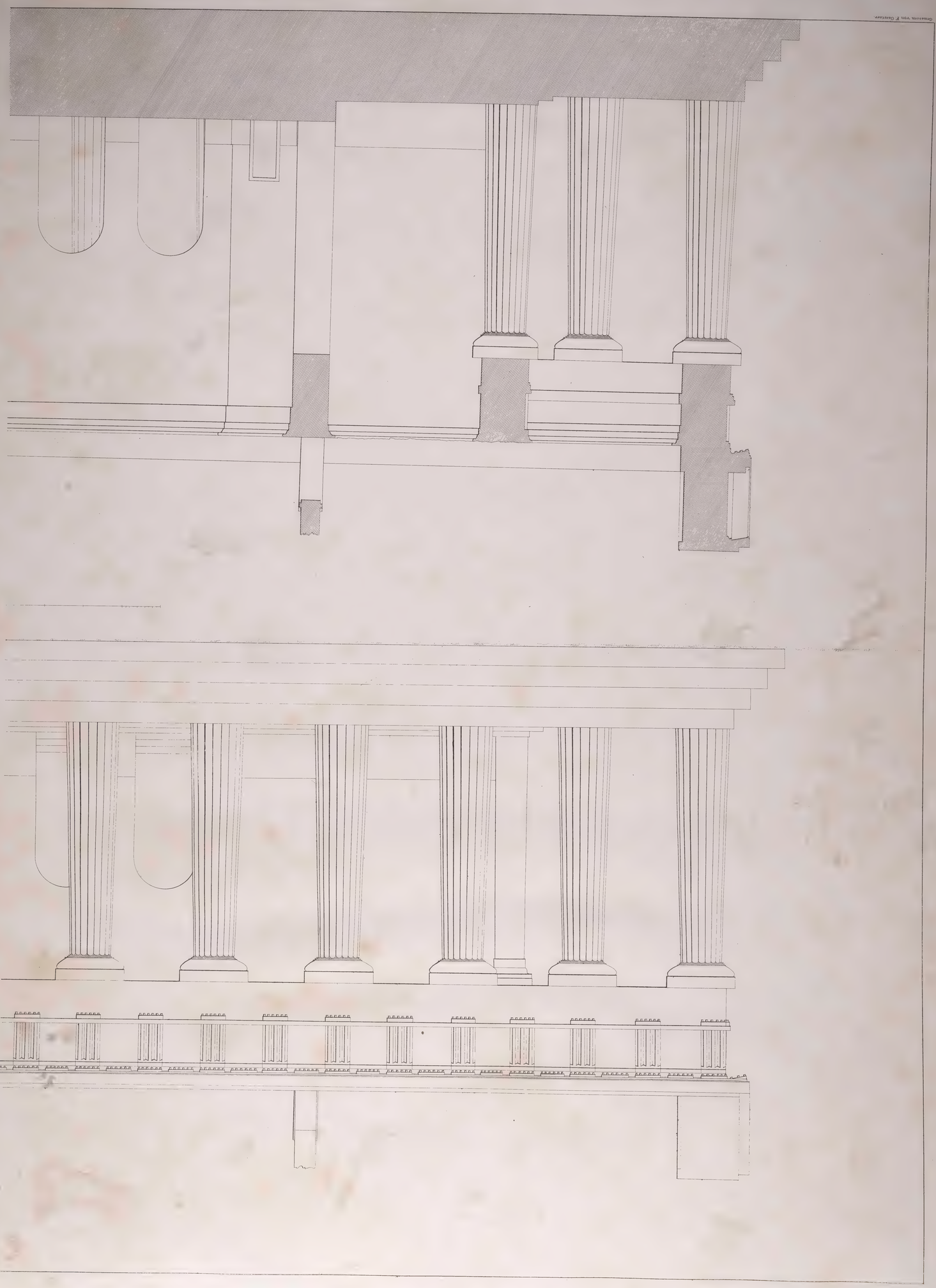
Maasth.: Ctm. f. d. Mtr.

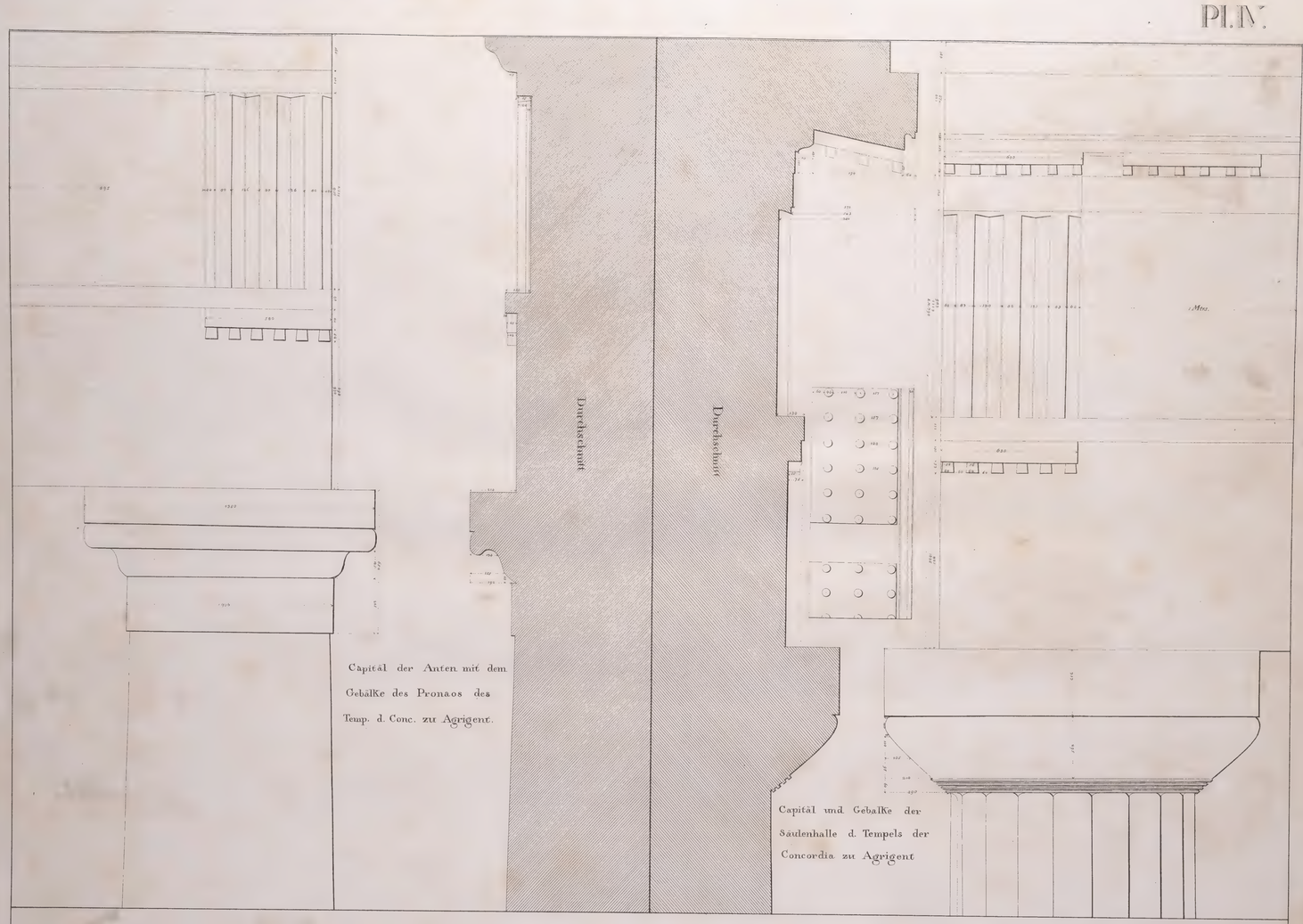
10 Metres.

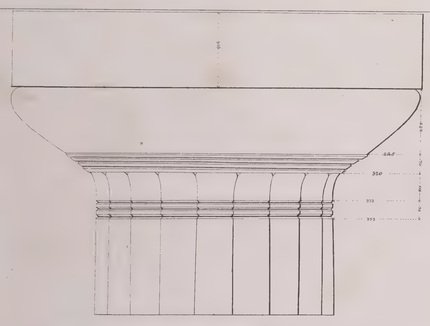
F.



In Stein gravirt von Anton Pilger.

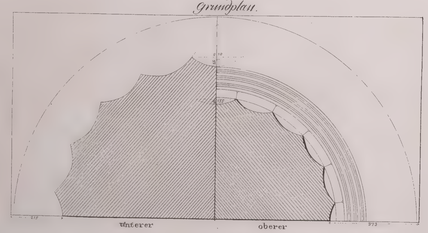




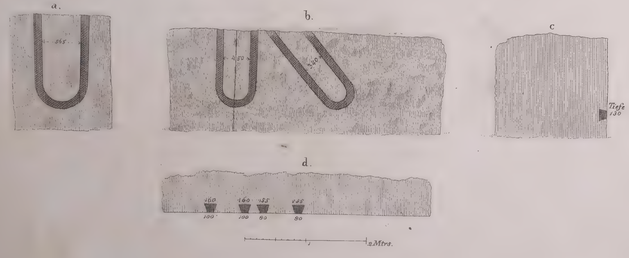


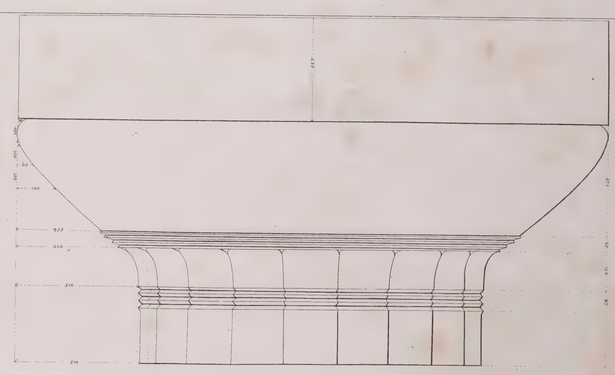
Capitäl der Säulen des Tempels der Juno zu Agrigent

Grundplan.



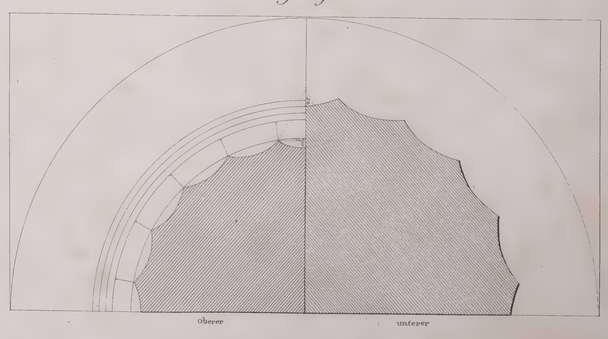
Durchmesser der Saule





Capitäl der Säulen des Tempels der Minerva in Syracus.

Grundplan



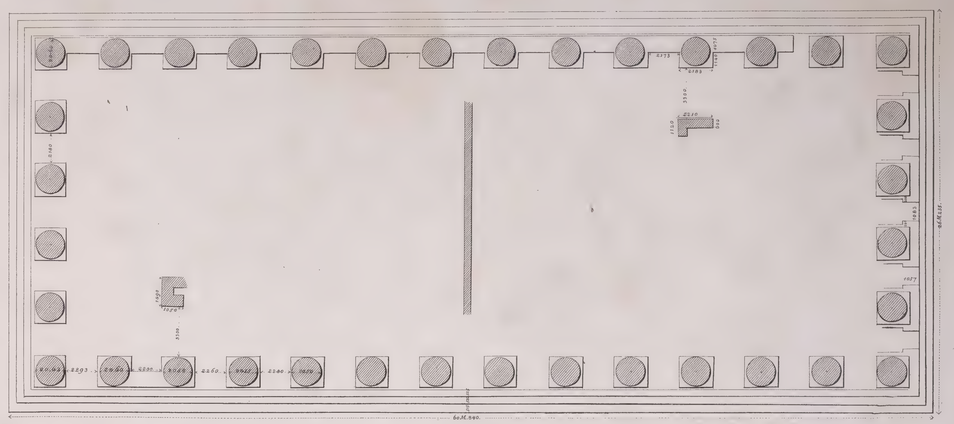
Durchmesser der Saule

Gemessen von Fr. Gaertner

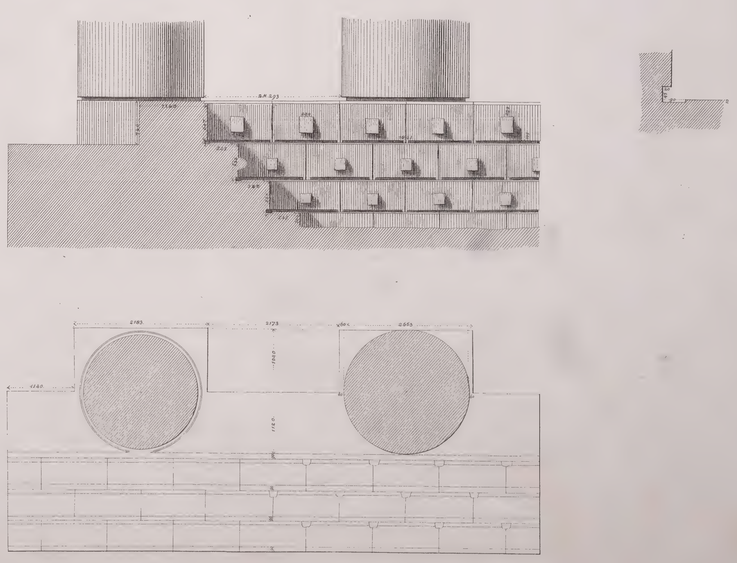
In Stein. gravirt v. A. Folger.

Grundplan des sogenannten Ohr des Dionys zu Syracus.

Grundplan des Tempels von Segesta.



Ansicht und Durchschnitt der Stufen.



Gemessen von Fr. Gaertner.

In Stein gravirt von Ant. Falger.

ANSICHTEN

der

am Meisten erhaltenen griechischen Monumente

SICILIENS.

Vorwort.

Weit entfernt von dem Vorhaben, über Sicilien jemals Etwas öffentlich bekannt zu machen, unternahm ich die Reise dahin, blos um mich als Architekt zu unterrichten, und nur aus heifsem Verlangen, auch einen Theil jenes Bodens zu durchsuchen, wo die wenigen Reste eines blühenden Zeitalters dem unsern, nach mehr als zwei tausend Jahren noch das Bild einer nicht wieder erreichten Gröfse und Herrlichkeit vergegenwärtigen. Diese Ruinen, die der zerstörenden Zeit, und den verderbenden Händen der Barbaren widerstanden, aufzufinden, und überhaupt ein so höchst interessantes Land in jeder Rücksicht näher kennen zu lernen, unterzog ich mich willig den Beschwerden, die von einer solchen Reise unzertrennlich sind, und die vielen Hindernisse, die sich meinen Forschungen in den Weg stellten, schreckten mich von meinem Vorsatze nicht ab. Meine Zeit war mir nur zu kurz zugemessen, als dafs ich mich auf eine vollständige Untersuchung und Aufnahme aller noch vorhandenen Reste des griechischen Alterthums hätte einlassen können. Darum hielt ich mich nur an das, was nach dem Urtheile gelehrter Alterthumskenner und meinen eigenen Ansichten das Vorzüglichste war. Bei dem Uebrigen begnügte ich mich mit Skizzen und einzelnen Bemerkungen. Was mir unter jenem das Interessanteste schien, es sey durch den eigentlichen Werth seiner Form, oder durch seine die Kraft des Unternehmungsgeistes jener Zeiten aussprechende Gröfse, nahm ich sorgfältig auf. Ich bestrebte mich dabei der gröfsten Genauigkeit in den Maafsen, und der möglichsten Treue in der Darstellung. So entstand diese Sammlung von Nachrichten und Ansichten der vorzüglichsten Denkmäler griechischer Baukunst in Sicilien, besonders über den Tempel der Concordia zu Agrigent, des am besten erhaltenen Denkmals der classischen Baukunst in Gröfsgriechenland. Zu der Vervielfältigung meiner Zeichnungen durch die Lithographie gab mir nur die Nachsicht Muth, mit welcher meine Handzeichnungen in der Kunstausstellung der königl. Akademie zu München 1817 aufgenommen wurden, und in Folge davon mündliche und öffentliche Aufforderungen. In der Hoffnung einer gleichen Nachsicht beim gröfsern Publicum wage ich es daher diesen Aufforderungen zu entsprechen, und übergebe den Freunden der Kunst und des Alterthums diese Blätter mit dem sehnlichsten Wunsche, dafs denselben ihr Erscheinen nicht ganz unwillkommen seyn möge. Was aber die beigefügten Notizen betrifft, so sollen dieselben weder als Reisebeschreibung, noch als erschöpfende Darstellung, sondern nur als Erläuterungen der Zeichnungen dienen, welche den Gegenstand dieses Werkes ausmachen.

AGRIGENT.

Um das Jahr 584 v. Chr. Geb. wanderte eine Anzahl Colonisten von Gela, einer alten Pflanzstadt der Griechen in Sicilien aus, und siedelte sich am Akragas an. Die glückliche Lage und die Vortheile, die das Meer verschaffte, erhoben die neue Colonie in kurzer Zeit zu einer der merkwürdigsten Städte des Alterthums. Auch jetzt zieht sie noch in ihrem zerstörten Zustande vor allen die Aufmerksamkeit auf sich, weil in ihren Trümmern noch die meisten Ueberreste vorhanden sind, die an die Blüthenzeit Siciliens erinnern. Zwar sind diese Reste auch nur wenige und nur schwache Merkmale der untergegangenen Herrlichkeit; allein der Geist, der das Volk beseelte und es zu der Gröfse erhob, welche wir noch gegenwärtig nur bewundern, nicht erreichen können, spricht deutlich aus ihnen hervor.

Möchten sie öfter, als es leider der Fall ist, zu Vorbildern dienen, nach Art unserer grofsen Lehrer durch die einfachsten Mittel, mit dem Nützlichen das Schöne zu vereinen. Nach diesem Grundsatze legten die Alten ihre Städte an, und errichteten ihre öffentlichen Gebäude, nach ihm stand auch Agrigent dem Fremdlinge zum Erstaunen, dem Bewohner zur Lust. Auf mehreren Hügeln lag die Stadt einige Miglien vom Meere entfernt, von zwei Flüssen dem Akragas und dem Hypsa bespühlt. Sie umfafste einen Raum, in dem nach Diodors Erzählung 800,000 Menschen wohnten. Auf dem höchsten dieser Hügel dem Monte camico (*mons camicus*) stand die sichere Veste auf jähem Felsen. Ihm zur Seite liegt ein anderer Fels, Rupes athenea (*colle di Minerva*), der seinen Namen von dem Tempel der Minerva erhielt, der darauf erbaut war. Ungeheure Mauern und Thürme, welche nach Südosten zu auf schroffen Felsen ruhten, umgaben die Stadt. Ueber diese ragte eine Reihe von Tempeln hervor, an die sich die öffentlichen Plätze, Gebäude, Palläste und Wohnungen der Bürger anreihten. Die wohnungleeren Räume füllten die üppigsten Gärten aus. Aufserhalb jenen Mauern unter dem Schutze der Götter ruhten die Verstorbenen, denen die herrlichsten Denkmäler geweiht waren, und die Vertheidiger der Freiheit, die Krieger, die an den Mauern erlagen, erhielten ihre Ruhestätte zwischen jenen Tempeln, wo sie gefallen waren; eine Vermuthung, die sich darauf gründet, dafs man in diesen Gräbern meistentheils Schwerdter und Lanzen und andere Kriegsgeräthe gefunden hat.

Weingärten, Oehlwälder, und die reichsten Fruchtfelder erstreckten sich im Umkreise soweit das Auge reichen konnte, und war irgendwo ein Ort, den die Natur nicht mit der reichsten Fülle gesegnet hatte, so ersetzte die Kunst das Fehlende. Wie verändert ist gegenwärtig diese Scene des Wohlstandes und der Gröfse! Dort, wo ungeheure Palläste standen, Reichthum und Luxus herrschten, wo der Bürger stolz in seinem Glanze einherschritt, treibt jetzt ein unwürdiger Nachkömmling des alten Volkes mühsam seinen beladenen Esel über die unermefslichen Gräber gefallener Gröfse. So hoch damals Agrigent stand, so tief ist es gesunken. Mit Wehmuth erblickt man jetzt die ungeheueren einst so belebten Räume, leer und todt. Ueberall zeigen sich zwar Spuren des alten Glanzes, aber es sind nur trübe Zeugen der Vergänglichkeit. Wo einst Gelias der glänzendste Bürger von Agrigent hauste, der neben seinem ungeheueren Pallaste eigene Wohnungen, blofs zur Bewirthung für Gäste aufführen liefs, an deren Thüren eigene Diener standen, um Fremdlinge einzuladen, ist es nun öde und unwirthsam. — Aus der Gastfreundschaft und Liberalität dieses Mannes läfst sich schliefsen, wieviel ein blofser Bürger jener Stadt vermochte. Seine Gastfreiheit gieng soweit, dafs er einst zur Zeit des Winters 500 Reuter, welche aus Gela nach Agrigent kamen, sogleich aufnahm, sie bewirthete, und mit neuen Röcken und Mänteln beschenkte. Ein anderes Beispiel von der Ueppigkeit, die dort herrschte, liefert uns Antisthenes, ein Bürger von Agrigent, welcher bei der Heirath seiner Tochter alle seine Mitbürger auf den Strafsen bewirthete. Die Braut wurde von mehr als 800 Wagen begleitet. Alle Ritter Agrigents und viele der benachbarten Städte waren eingeladen, den Zug zu verherrlichen. Alle Altäre in den Tempeln und auf den Strafsen liefs Antisthenes mit Holz belegen. Als die Braut bei Fackelscheine ihren Zug begann, wurden auf ein gegebenes Zeichen von der Burg, alle jene Scheiterhaufen von den dazu bestellten Dienern angezündet, so dafs die Stadt in Flammen zu stehen schien.

Ein so üppiges Volk konnte unmöglich den Stürmen widerstehen, die Kriege und ungewohnte Geschicke herbeiführten; die prächtigen Häuser und öffentlichen Denkmäler verfielen, und gegenwärtig erblickt man nur einen Haufen elender Häuser, die kaum den Platz füllen, wo ehemals die trotzende Ompsace (so hiefs die Veste) prangte. Der ungeheuere Unterschied zwischen dieser elenden Gegenwart, und der so herrlichen Vergangenheit wird um so fühlbarer, wenn man von den Hütten auf die erhabenen Trümmer blickt, die noch in ihrer Verstümmelung Staunen und Bewunderung einflöfsen.

DER TEMPEL DER CONCORDIA.

(Pl. I.)

Das am Meisten Erhaltene dieser Denkmäler ist der Tempel der Concordia. Ob er wirklich dieser Gottheit geweiht war, darüber haben wir durchaus keine sichern Nachrichten. Die Vermuthung, dafs er der Concordia zugeeignet gewesen, stützt sich allein auf einen Marmor, der zu Agrigent aufbewahrt wird. Dessen Inschrift von einem Tempel der Eintracht Meldung thut, welchen die Lilybäer auf ihre Kosten dort erbaut haben, allein die lateinische Sprache, in welcher jene Inschrift abgefafst ist, zeigt, dafs sie aus den Zeiten der Römer, und folglich mehr als 200 Jahre nach der Zerstörung von Agrigent verfafst sey. Sie lautet also: „*Concordiae Agrigentinorum sacrum, „Respublica Lilybitanorum. Dedicantibus M. Atterio Candido Procos. et „Lucio Cornelio Marcello Q. Pro Praetore.*“

Einige spätere Forscher des Alterthums vermuthen, dafs er der Ceres geweiht gewesen, weil sie bei einer Nachgrabung einige kleine Figuren von Metall, die Isis vorstellend, welche als dieselbe Gottheit wie die Ceres gilt, gefunden haben; Allein auch dieß ist blos eine Vermuthung, da die Isis auch anderen Göttinnen der Griechen und Römer, entspricht; dem sey jedoch wie ihm wolle, so ist es für uns genug und höchst erstaunenswerth, dieses Gebäude nach einem so langen Zeitraume, nach so vielen Stürmen und Unfällen, durch Feuer und die Wuth wilder Krieger, in einem Lande, das durch Erdbeben so vielfältigen Erschütterungen ausgesetzt ist, so wohlerhalten zu sehen. Das Dach und ein Theil des Gesimses an den Seiten, sind allein, was ihm mangelt. Alle Säulen stehen noch fast unversehrt, und eine der Treppen, welche unter das Dach führten, ist noch ganz gangbar. Der Tempel liegt auf der mittägigen Seite der Stadt, seine Hauptfronte, wie alle solche Gebäude, gegen Aufgang gerichtet, auf einer kleinen Erhöhung. Er ist, was die Griechen ein Hexastytos nannten, d. h. mit 6 Säulen an der vordern und hintern Giebelseite, und 12 bis 14 an den Seiten (die Ecksäulen mit einbegriffen) versehen, welche die Säulen-Halle (*Porticus*) bildeten. Zum Eingang leiten 4 Stufen, an der nördlichen Seite befinden sich deren mehrere, die aber nicht sowohl als Stufen zu betrachten sind, sondern als Grundfesten wegen des jähen Abhanges, welcher den Tempel auf dieser Seite umgiebt. Ihre Ausladungen nehmen defswegen ab, je tiefer die Stufen gehen. Die Cella ist von 6 Arkaden auf beiden Seiten durchbrochen, welche der Bauart und den Constructionen zufolge in späteren Zeiten gemacht wurden. Uebrigens ist alles durchaus mit der Zartheit, dem reinen Sinne und scharfen Blicke behandelt, welche den Erbauern aller Monumente der schönen griechischen Zeit eigen sind. Alles ist consequent, im Ganzen wie im geringsten Detail, dem Character des Gebäudes angemessen und in der schönsten Harmonie mit seiner Bestimmung. Diese Vortrefflichkeit zu erreichen, war um so schwieriger, da die Formen ganz einfach sind. Der Stein, aus welchem der Tempel besteht, ist Muschelтuff, von einer hochrothgelben Farbe, sehr porös aber hart. Um diese Porosität aber unsichtbar zu machen, und das Gebäude vielleicht noch vor den Einwirkungen der üblen Witterung zu schützen, wurde es mit Stuck überzogen, welcher von derselben Farbe als der Stein selbst war. Diesen trifft man noch an den meisten Stellen, die vor den Unbilden des Wetters gedeckt waren. Einen grofsen Theil der Erhaltung des Gebäudes danken wir einem Bischoffe zu Agrigent, welcher ohngefähr um das Jahr 560 lebte, und wegen eines Wunders, welches er wirkte, heilig gesprochen wurde. Er zog nämlich Rüben aus dem Garten, die eine Frau rst ages vorher gesäet hatte, und ward defshalb *St. Gregorio delle Rape* (von den Rüben) *) genannt. Der Tempel wurde zu einer Capelle geweiht, und seiner Verehrung gewid Hiedurch entgieng er seiner Zerstörung während die meisten Te von neuen Agrigentinern wie Steinbrüc betrachtet, zum Baue ihrer hnungen verwendet wurden. Ein kleines Wohnhaus vielleicht dem Sakri dieses n Gotteshauses gehörig, war an die nördliche Sei dieses Tem angebaut, ches aber auf Befehl Ferdinands, Königs von beiden Si a, n das hr 1784 bei seiner Durchreise abgebrochen wurde. Auch liefs dieser Fürst den Heiligen auswandern, und den Tempel soviel als möglich herstellen, so dafs er wieder in seiner frühern Gestalt, soweit sie ihm die Zerstörung der Zeit gelassen hat, dasteht. Er ist das ige Monument, welches uns ein vollständige Anschauung von Gebäuden dieser Art giebt und die schönen Formen im Ganzen zeigt, welche wir an andern Denkmälern nur im Einzelnen bewundern können. Nichts übertrifft den Anblick, den er gewährt. Die schönen kräftigen Formen sind von jener dem Steine eigenen Farbe übergossen; und von der Sonne beschienen scheint die ganze Masse wie eine feurige Kohle zu glühen, so dafs es dem Auge nicht möglich ist, ununterbrochen darauf zu verweilen. — So schwierig es auch war, eine Vermessung hier anzustellen, konnte ich doch dem Verlangen nicht widerstehen, sie zu versuchen; allein bei dem gänzlichen Mangel aller erforderlichen Hülfsmittel mufs man, um zu allen wesentlichen Theilen zu gelangen, sich solcher bedienen, deren Anwendung mit wahrer Lebensgefahr verbunden war. Indessen habe ich keine Mühe gespart, um mit Bestimmtheit das Maas eines jeden Gliedes zu erhalten, und so gelang es mir endlich mit Hülfe meines Reisegefährten des Herrn Architekt Ohlmülle dieß interessante Denkmal aufs Genaueste zu Papier zu bringen.

*) nam jam oli ôola graecanico successit sa s egorius a Rapis, qui Episcopus Agrigentinus circa annum DLX. et cognomen hoc accepisse dicitur, quod Rapas ex horto collegerit per miracu quarum feminа pridie sevisset; o fortunatum oltorem! d'Orville

DER TEMPEL DER JUNO LUCINA.

(Pl. II.)

Dieser Tempel, welcher östlich vom Tempel der Concordia einige hundert Schritte entfernt liegt, ist bei weiten mehr zerstört als jener. Nur vom Porticus stehen noch einige Säulen, denen ebenfalls jeder Tag den Umsturz droht. Seine Anlage und Form, so wie der Styl seiner Bauart, kommt mit dem der Concordia bis auf wenige Verschiedenheiten im Einzelnen überein, welche dazu beitragen seine Bestimmung und den ihr gemäfsen Character genauer zu bezeichnen.

Die Säulen, z. B. sind etwas schlanker und ihre Kapitäler leichter und eleganter gehalten. Ein Gemäuer, welches sich vor dem Eingange befindet, und von den Stufen des Tempels an einen viereckigten Platz einschliefst, scheint dazu gedient zu haben, um das Opfer, welches der Gottheit geweiht werden sollte, öffentlich darbringen zu können. Das Volk füllte alsdann das stufenartige Gemäuer, welches den freien Platz umgab, und in der Mitte des viereckigten Platzes stand der Altar, an welchem die Priester die feierliche Handlung vollzogen. Von welcher Wirkung eine solche Feyerlichkeit gewesen seyn mufs, mag man ahnen, wenn man die herrliche Lage, die reitzende Umgebung und die agrigentische Pracht mit dem schon an sich reichen, und erhebendem Gepränge des griechischen Cultus in Verbindung denkt.

Dieser Tempel gehörte zu den Vorzüglichsten von Agrigent. Die vielen Geschenke, welche dahin gebracht wurden, erfüllten ihn mit einem unermefslichen Reichthume. Unter andern Kostbarkeiten war auch das Bildnifs der Juno darin aufbewahrt, welches Zeuxis nach dem Vorbilde von fünf der schönsten Jungfrauen der Stadt verfertigte *). Jetzt bietet dieses ehemals so erhabene Heiligthum einen traurig schönen Anblick dar, und versenkt die Beschauenden in schwermüthigen Ernst. Andere Ruinen werden durch den malerischen Reitz ihrer Umgebungen, durch den Schmuck einer verjüngten blühenden Natur mit einer eigenen Anmuth umgeben. Das neue frische Leben, welches sich um sie regt, verhüllt das Oede ihrer Verfallenheit, und erhebt das Gemüth über das Hinfällige der irdischen Dinge, zu heiteren Empfindungen; aber jene Ruine des Juno-Tempels ist von einer fruchtlosen Oede umgeben, aus der die trocknende Sonne nur wenige Pflanzen emporkeimen läfst. Einsam, von allem Lebendigen und Frischen verlassen, und so ganz der Zerstörung hingegeben, ragt dieses Denkmal wie in ein prächtiges Trauergewand gehüllt, hoch über die ganze Gegend hervor, und deutet wie mit dem letzten Fingerzeige, auf den Stolz eines erloschenen Menschengeschlechtes. Wie der Tempel der Concordia liegt auch dieser auf einer Anhöhe gegen Morgen gerichtet. Von da geniefst man eine sehr schöne Aussicht. Ueber die lange Tempelreihe, die gegen Abend längs den Mauern sich hinzog, überblickt man den ungeheueren Raum, den das alte Agrigent einnahm, über welchen jetzt nur das auf dem Monte camico erbaute moderne Städtchen emporragt. Zur Linken erstreckt sich eine grofse Fläche mit Olivenwäldern und Fruchtfeldern wechselnd bis zum azurnen Meere. Gegen Morgen sieht man über einen steilen Abgrund, auf dem noch die Trümmer der Mauer zerstört umherliegen, gleichfalls über fruchtreiche Thäler, die vom Meere bespühlt, und vom blauen Gebirge begränzt sind.

*) Zeuxis, ut Agrigentinis facturus tabulam inspexerit virgines eorum nudas et quinque elegerit, ut quod in quoque laudatissimum esset, pictura redderet. *Plin. lib. XXXV. c. IX.*

DER TEMPEL DES HERCULES.

Westlich vom Tempel der Concordia, fast in gleicher Entfernung, in welcher östlich der Tempel der Juno liegt, ist der des Hercules. Seine Zerrüttung ist so grofs, dafs es schwer ist, nur eine bestimmte Anlage im Ganzen zu erkennen. Ein einziges Stück von einem Säulenschafte steht noch aufrecht, unter den übrigen auf eine unbegreifliche Weise zusammengeworfenen Trümmern. Der Styl, in dem er gebaut, ist wie bei den übrigen Dorisch mit kannelirten Säulen. Seine Reste zeigen von den schönsten Verhältnissen und der vortrefflichsten Ausführung. Sein Umfang ist der gewaltigen Kraft und Gröfse des Heros, dem er gewidmet war, angemessen, und seine Lage nahe an dem Stadtthor deutet wieder auf den schönen Sinn der Alten, die den Eingang in ihre Mauern dem Schutze des Mächtigsten ihrer Helden vertraut hatten. Cicero rühmt diesen Tempel als eine der schönsten Zierden Agrigents, nicht allein wegen seiner schönen Bauart, sondern auch wegen den vielen Kostbarkeiten, die darin enthalten waren *). In seiner Anklage gegen den römischen Praetor Verres spricht er von einer ehernen Bildsäule des Hercules, welche er für die Schönste hält, die er jemals sah, und die jener Kunsträuber zur Nachtzeit durch seine Wachen wollte entführen lassen, allein die Sache wurde durch das Geschrei der Hüter ruchbar. Ganz Agrigent, alt und jung, ergriff die Waffen, vertheidigte den heimischen Gott, und schlug die Räuber in die Flucht. Deswegen sagten nachher die Sicilianer, dafs der Sieg des Hercules, über jenen schändlichen Verres nicht minder unter seine Arbeiten gerechnet werden müfste, als die Bezwingung des Erymantischen Ebers *). Plinius rühmt auch ein Gemälde von Zeuxis in diesem Tempel, welches von ausserordentlicher Schönheit gewesen seyn soll. Sehr zu wünschen wäre es übrigens, dafs entweder die Regierung selbst, oder ein reicher Privatmann hier Nachgrabungen machen liefse. Unstreitig liegt unter seinem Schutte viel Herrliches begraben, und noch nie wurden hier Nachsuchungen angestellt.

*) *Cic. in Verrem. or. VI.*

*) Nunquam tam male est Siculis quin aliquid facete et comode dicant velut in hac re aiebant: in laboribus Herculis non minus hunc immanisimum Verrem, quam illum aprum Erymanthium referri oportere.
Cic. in Verrem. or. VI.

DER TEMPEL DES JUPITER OLYMPIUS.

Fast in gleicher Entfernung wie die ersten Tempel, liegen die Glieder und Gelenke des zerschlagenen Riesen, des Wunders seiner Zeit, des Tempels des Jupiter Olympius. Die neuesten Nachgrabungen brachten zwar die Trümmer dieses Gebäudes wieder an den Tag, aber nur wenige davon sind gut erhalten, und auch jetzt ist es noch ungemein schwer, die Aufgabe seiner Restauration mit Sicherheit zu lösen, obschon wir durch Diodorus von Sicilien, der diesen Tempel vor allen andern auf das Genaueste beschreibt, für jene Arbeit eine grofse Hülfe haben. Der Barbarismus der Einwohner, der hier mehr zerstört, als die Zeit, führt dieses einst so herrliche Werk einer gänzlichen Auflösung entgegen, indem man sich desselben fortdauernd als Steinbruch bedient. Beinahe der ganze Hafen ist aus ihm gebaut, und zum deutlichsten Beweise für seine riesenmäfsige Gröfse, bilden noch jetzt seine Ueberreste an Ort und Stelle einen ungeheueren Schutt- und Trümmerhaufen. Was übrigens den Styl dieses Gebäudes betrifft, so ist es unbegreiflich, wie es neben einem Tempel der Concordia, der Juno, des Hercules und andern stehen konnte. Die Verdorbenheit des Geschmackes mufs nothwendig zur Zeit seiner Erbauung bereits so grofs gewesen seyn, dafs man die Schönheiten der vor Augen stehenden Muster nicht mehr zu erkennen im Stande war. Auch aus der Beschreibung des Diodor geht dieses deutlich hervor, obschon er ihm alles zum Lobe nachsagt. Genau ist übrigens jene Beschreibung, denn alle seine Angaben über das Einzelne und die gegebenen Dimensionen, welche er liefert, ausgenommen die Breite, sind durch die genauen Untersuchungen sowohl der frühern Reisenden, als besonders des Herrn Cockerell im Jahre 1816 vollkommen bewährt worden. Es wird vielleicht nicht am unrechten Orte seyn, Diodors eigene Worte hier anzuführen: *)

Die letzten Nachforschungen brachten auch einige Bruchstücke eines der Giganten hervor, von denen der Tempel den Namen des Giganten-Tempels in späteren Zeiten erhielt; und noch jetzt trägt Agrigent das Zeichen in seinem Wappen, daher der bekannte Vers:

„Signat Agrigentum mirabilis Aula Gigantum.“

Einige derselben waren noch im 15ten Jahrhundert sichtbar. Fazelli thut ihrer Erwähnung, indem er sagt, dafs sich ein Theil dieses Tempels noch erhalten habe, der auf drei Giganten und auf Säulen ruhte, aber eben durch die Nachlässigkeit der Einwohner im December 1401 zusammengestürzt sey. Höchst interessant ist übrigens der Styl der Sculptur, der sich in dem noch vorhandenen Kopfe eines dieser Giganten ausspricht. Er stimmt sehr mit dem Style jener in Aegina ausgegrabenen Statuen überein; doch auch diese letzten Reste gehen einer schmählichen Vernichtung entgegen, da sich es reisende Engländer öfter zum Verdienste machen, von ihm ein Stück Nase, Ohr oder Mund nach ihrer Heimath zu bringen.

Noch sind aufser diesen, einige Reste des Castor- und Pollux-Tempels vorhanden, die mehr gegen das Innere der alten Stadt zu liegen. Doch aus dem Ganzen ragen nur noch einige Schaftstücke empor, und der Platz ist so verbaut, dafs die Ruine in artistischer Rücksicht aller Beobachtung entzogen wird. Nach den noch übrigen Basen zu schliefsen, sind seine Säulen Jonische gewesen. Zwischen den beiden Tempeln des Hercules und Jupiter Olympius ist eine Oeffnung in dem Felsen, die auf das offene Feld und zu den Gräbern führt; sie wird mit Recht als das alte Stadtthor betrachtet. Seitwärts von da gegen Osten ragt noch ein Gebäude aus den Fruchtfeldern hervor, die jetzt die übrigen Gräber bedecken, nämlich das sogenannte

*) *Diod. Sic. lib. XIII.* Die Anlagen der Tempel und zumal des Tempels des Jupiter Olympius verräth die Pracht der damaligen Zeit. Die übrigen sind theils verbrannt, theils gänzlich zerstört, da die Stadt oft erobert wurde. Eben wollte man das Dach des Tempels des Jupiter Olympius aufschlagen, als der Krieg ausbrach und es verhinderte. Von dieser Zeit an konnten die Agrigentiner, da ihre Stadt nachher geschleift wurde, ihre Gebäude nicht mehr vollenden. Dieser Tempel hatte 360 Fufs Länge, 60 (vermuthlich 160†) in der Breite und 120 in der Höhe, ohne

†) Die Angabe der Breite mufs nothwendig ein Irrthum des Abschreibers des Originales gewesen seyn, indem sie durchaus mit den übrigen Theilen aufser allem Verhältnifs wäre, und ist um so wahrscheinlicher 160, da dieses Maafs mit den vorhandenen Resten sowohl, als mit dem Ganzen übereinstimmt.

GRABMAL DES THERON.

Dafs diese Benennung unrichtig sey, geht schon aus der Nachricht des Diodor hervor, welcher sagt: *) „Hannibal, der an verschiedenen Plätzen Zurüstungen zur Belagerung von Agrigent machte, liefs die Grabmäler, welche sich auf dieser Seite der Stadt befanden, niederreifsen. Als man eben damit beschäftigt war, entstand ein heftiges Gewitter, durch welches mehrere dieser Grabmäler umgeworfen, und vorzüglich jenes des Theron durch einen Blitzstrahl zerschmettert wurde. Man erkennt hier leicht die über alle Länder verbreitete Gewohnheit, die übrig gebliebenen Denkmäler der Vorfahren an berühmte oder berüchtigte Namen zu knüpfen, die in dem Munde des Volkes geblieben sind. Uebrigens ist es zwar ein altes Denkmal, aber von schlechtem Geschmacke, aus der jonischen und dorischen Ordnung piramidalisch zusammengesetzt, was einen widerlichen Contrast in das Ganze bringt. Eine eben so wenig begründete Sage nennt es das Denkmal des Phalaris, welches er einem seiner Lieblings-Pferde habe setzen lassen. Nur die Umgebung und Gruppirung dieses Denkmals eignen es zu einem angenehmen Bild. Man sieht von da aus über die Gräberfläche, die jetzt mit Feldfrüchten und Bäumen bedeckt ist, die hohe Felsenwand, worauf die Bollwerke der alten Stadt ruhten, und von den Tempeln, welche über diese, gleichsam eine geschlossene Reihe bildend, nur vom Stadtthor unterbrochen hervorragten, noch den Tempel der Concordia. Aufser den beschriebenen Gebäuden ist zu Agrigent aus der griechischen Zeit nichts vorhanden, was eine nähere Untersuchung lohnte. Zwar sieht man noch eine grofse Menge Bruchstücke, Schutthaufen und Baumaterialien dort und da neben einander liegen, aber in solcher Verwirrung, dafs man auch mit der gröfsten Anstrengung kein Ganzes mehr daraus herstellen könnte. Im Mittelpunkte der alten Stadt liegt auf einem kleinen Hügel, von dem man behauptet, dafs er des Phalaris Pallast getragen habe, in dem Hofe des ehemaligen Klosters San Nicolo, ein länglichtes viereckigtes Gebäude, welches an den Ecken mit Pilastern geschmückt auf einem mit Leistenwerk gekröntem Fufsgestelle ruht. Dieses und die Verzierung an der Thür beweisen seine Abkunft aus den Zeiten der römischen Herrschaft. Später diente es lange als eine christliche Capelle, und ist nun seiner gänzlichen Auflösung nahe gebracht.

Auch ist noch des Fischteichs zu erwähnen. Man sieht eine grofse Vertiefung in dem Felsen, aus dem er gehauen war, und obschon ungeheuer grofs, scheint er doch ausgemauert gewesen zu seyn. Die Zeit hat ihn jetzt zu grofsen üppigen Gärten umgewandelt. Diodor erzählt, dafs er nach der Schlacht am Himeras von den gefangenen Carthagern gegraben ward, und 20 Ellen Tiefe und 7 Stadien im Umfange hatte, so wie, dafs man in ihm eine ungeheure Menge Fische aller Art für die Gastmäler aufbewahrte. Auch wohnten um ihn alle mögliche Gattungen Wasservögel, die aus ihm ihre Nahrung suchten, und die Zuschauer belustigten. Der Canal, der das Wasser dahin leitete, wässert noch jetzt zum Theil, obgleich nur sparsam die darin angelegten Gärten, und ist wie auch die übrigen Denkmale meistens zerstört. *)

Von dem berühmten Tempel der Minerva, den jener reiche Agrigentiner Bürger Gelias erbaute, und der durch seine schöne Bauart, und seinen Reichthum bey den Agrigentinern in grofsem Ansehen stand, ist kaum eine Spur mehr zu finden. Gelias selbst war sein Zerstörer. Als er sah, dafs die Chartager beim Eindringen in die leere Stadt, auch die Heiligthümer nicht verschonten, flüchtete er sich mit allen seinen Schätzen in diesen Tempel, zündete ihn an, und verbrannte sich selbst darin. Ohnweit diesem Orte sind die Steinbrüche, die aber nur durch ihre Gröfse merkwürdig sind, aus welchem die in der Schlacht am Himeras gefangenen Carthager die Steine zu den meisten Tempeln brechen mufsten. Diodor sagt, dafs mancher Bürger von jenen Gefangenen an 500 besessen habe.

*) *Diod. Sic. Lib. XIII.*

*) *Diod. Sic. lib. XIII.*

das Fundament. Es ist der gröfste auf der ganzen Insel, und kann seiner Gröfse zufolge sehr wohl mit auswärtigen verglichen werden. Wenn gleich auch diefs Gebäude nicht vollendet war, so erkennt man doch seine Pracht aus der Anlage, denn anstatt, dafs andere ihre Tempel entweder, durch Wände einfassen oder mit Säulen umgeben, so hatte dieser beiderlei Bauart in sich vereint, denn die Wände waren mit Säulen versehen, die auswendig rund, und inwendig viereckig waren. Der Umfang ihrer Aufsenseite beträgt 20 Schuh, deren Kannelirung einen Menschen fassen kann. Die innere Seite hat 12 Fufs. Die Hallen sind von erstaunlicher Gröfse und Höhe. An der Morgenseite des Tempels war der Streit der Giganten, woran die Bildhauer Arbeit von aufserordentlicher Schönheit war, und an der Abendseite die Eroberung von Troja vorgestellt, und zwar so kunstvoll gehauen, dafs man jeden Helden nach seiner eigenthümlichen Tracht und Gestalt erkennen konnte.

In dem neuen Agrigent, dem jetzigen Girgenti wird in der Domkirche ein Sarkophag aufbewahrt, der jetzt als Taufbecken dient, und mehr durch das übertriebene Lob mancher Reisender, als durch die eigene Einsicht der Girgentiner den Werth für sie erhalten hat, in welchem er gegenwärtig bei ihnen steht. Er ist wie alle Sarkophage ein länglichtes Viereck aus weifsem Marmor, auf den vier Seiten mit Basreliefs geziert; einige finden darin die Geschichte der Phaedra und des Hippolytus, andere Adonis und Venus auf der Jagd. Allem Vermuthen nach mufs er von einem geschickten Meister des Alterthums angefangen, und unvollendet gelassen, später von einem Unkundigen ausgeführt und verdorben worden seyn. Unbegreiflich ist aber die Extase, in die ein Reisebeschreiber über dieses Basrelief gerieth. In den höchsten poetischen Ausdrücken setzt er es unter die herrlichsten Denkmäler des Alterthums, die er kennen gelernt, preist es als ein Glück, dafs so ein Kunstwerk auf unsere Zeit übergegangen sey, und sagt von Houel und de Non, dafs nur Vorurtheile und Hang zum Paradoxen ihre Künstler-Blindheit erklärbar mache, um an diesem Relief nicht alle Vollkommenheit zu finden. Indessen ist es gewifs, dafs jeder, der nur ein in Etwas geübtes Auge für solche Kunstwerke hat, ohne de Non und Houels Meynung zu wissen, nicht anders als sie darüber urtheilen wird

Diefs ist ufser den herrlichen Vasensammlungen, die zu Girgenti aufbewahrt werden, das Hauptsächlichste, was uns von Agrigent aus seiner blühenden Epoche übrig geblieben ist.

SEGESTA.

Eines der schönsten und am Besten erhaltenen Monumente finden wir in den Ruinen von Segesta, dem ehemaligen Aegesta, Egesta, auch Segesta. Die Gründung dieser Stadt fällt nach Cicero's *) Nachrichten in die Zeit der Flucht des Aeneas aus Troja. Auch Virgil folgt der allgemeinen Sage und läfst seinen Helden dort selbst eine Stadt gründen, die nach gleichlautenden Berichten des Thucydides **) und des Diodor zu beträchtlicher Gröfse heranwuchs. Thucydides nennt mehrere ihrer Tempel, ohne jedoch in das Einzelne zugehen, und da auch kein anderer Schriftsteller des Alterthums Genaueres meldet, so wird man umsonst sich bemühen, die Bestimmung des Tempels, von dessen Trümmern wir sprechen, zu errathen, zumal da auch keine Inschrift auf dieselbe hindeutet. Nachdem die Stadt lange in beträchtlichem Flor gestanden, liefs sie Agathokles schleifen, weil sich ihre Bürger gegen ihn empört hatten. Späterhin indefs ist sie wieder bedeutend geworden, und noch Cicero preifst sie reich und prächtig, als einen Ort, in dem Künste und Wissenschaften blühten. Auch erwähnt er eines Tempels der Diana und einer Bildsäule dieser Göttin, welche Verres rauben liefs. Alle Einwohner von Segesta, Männer und Kinder, Weiber und Greifse folgten ihr, als sie hinweggeführt wurde, und umwanden sie weinend noch mit Blumen und Kränzen, so grofs war der Ruhm dieser Bildsäule und ihre Verehrung. Der Zeitpunct der völligen Zerstörung der Stadt ist gänzlich unbekannt. Die Ruine eines Tempels ist das Einzige, was übrig blieb, um welchen sich eine Einöde gebildet hat, der schwerlich eine andere gleichkommt. Die einst blühende und von einem wohlhabenden Volke belebte Gegend ist von allem, was menschlich ist, verlassen. Schlangen, und eine Unzahl von Schnecken und Raupen und einige Raubvögel, haben jetzt ihre Behausung da, und aus der Felsenkluft die hinter dem Tempel hinabgähnt, tönt das einförmige Krächzen der Unken. Von dem Tempel ist weiter nichts vorhanden als die Säulenhalle mit ihrem Gebälke und Giebeln, die Cella ist gänzlich verschwunden, oder hat nie bestanden. Er bildete wie der Tempel der Concordia ein Herastytos peripteros. So hiefs nämlich ein Tempel, dessen Cella mit einer Säulenhalle (*Pteroma*) umgeben war, deren 6 in der vordern, und 6 in der hinteren Fronte, dann 12, 13 auch, wie bei diesem, 14 in der langen Seite (mit Einschlufs der Ecksäulen) standen. Die Säulen haben gleichsam einen Mantel, der vom Sockel aus um 7 Ctmtr. aufwärts anfängt, und dort vom Kern der Säule mit 6 Ctmtr. ausladet, so dafs er mit dem Kern sich verjüngend und immer verhältnifsmäfsig abstehend gegen das Kapitäl auflauft. Daraus haben einige geschlossen, es sey dieses blofs als Vorrichtung zur Kannelirung, und sonach der Tempel als unvollendet anzusehen. Zwar ist nicht unwahrscheinlich, dafs das Gebäude unvollendet blieb, doch kann es nicht aus jener Eigenthümlichkeit der Säulen geschlossen werden; denn dieser Mantel ist mit zu vieler Genauigkeit angelegt, und eine vollständige Kannelirung wäre zwecklos gewesen, und fast aufser Verbindung mit dem Kapitäl. Mehr noch mögen die Klötze zu dieser Meinung leiten, welche an den Stufen, hervorragen, die wahrscheinlich blos dazu dienten, um die Steine leichter bewegen und in ihre gehörige Richtung bringen zu können, was auch ihre dissymmetrische Form und Anlage beweisen möchte. Diese wären vermuthlich erst nach gänzlicher Vollendung des Gebäudes weggeschlagen worden, wie wir selbst noch jetzt zu thun pflegen. Die Säulen sind von 10 bis 14 Trommeln zusammengesetzt, die aus Tuffstein bestehen, welcher in jener Tiefe nahe bei dem Tempel gebrochen wird. Der gänzliche Mangel der Cella und die wenigen Spuren ihrer Grundanlage zeugen deutlich, dafs sie wohl nie gestanden habe. Auch am Giebel bemerkt man noch hervorragende Klötze, die nicht weniger darauf hindeuten, dafs das Gebäude unvollendet geblieben ist. Wie es entstanden und verfallen, bleibt gleich unbekannt. Es scheint nicht innerhalb den Mauern der Stadt gelegen zu seyn, denn es steht isolirt auf einem Felsen-Hügel, wo ringsherum jede Verbindung mit andern Gebäuden unmöglich ist. Nach einer Sage war der Tempel der Ceres geweiht, und lag er, wie man annehmen mufs, einsam aufser der Stadt, so stimmt zu jener Sage die Lehre Vitruvs, nach welcher die dieser Göttinn geweihten Tempel in einer ruhigen Gegend angelegt wurden. Seine Entfernung von der Stadt, dazu der Umstand, dafs er nicht fertig und also ohne Schätze war, mag wohl beigetragen haben, ihn vor den Stürmen des Krieges zu bewahren, und so der Nachwelt mehr zu erhalten.

Die Entfernung aller menschlichen Hülfe war Ursache, dafs ich leider keine genaue Vermessung der Kapitäler und des Gebälkes vornehmen konnte. Ich mufste mich daher mit dem begnügen, was mir Zeit und Umstände zu thun erlaubten.

Wenige Reste eines Theaters, welches auf dem entgegengesetzten Hügel liegt, der sich in eine bedeutende Fläche ausdehnt, woraus sich schliefsen liefse, dafs dort wahrscheinlich die Stadt gelegen war, und wenige Bruchstücke von Mauerwerk sind Alles, was sich aufser dem Tempel noch vorfindet.

*) Cicero Oppidum pervetus in Sicilia est, quod ab Aenea fugiente a Troja atque in haec loca veniente conditum demonstrant.

Virgil. Interea Aeneas urbem designat aratro sortiturque domos etc.

**) *Thucyd. lib. VI. C. II.*

SELINUS.

Die Syrakusaner kamen ihnen zu Hülfe, aber zu spät für die Stadt, sie traten daher in Unterhandlungen mit Hannibal, wobei sie durch die Vermittlung des Empedion die Erlaubnifs erhielten, die entflohenen Selinusier nach ihrem alten Wohnorte gegen einen Tribut an Chartago zurückführen zu dürfen.

Nach 11 Jahren hatten diese sich schon wieder so erholt, dafs sie einen zweiten Krieg gegen die Chartager zu führen im Stande waren, indem sie sich an das Heer des Dionysius des Tyrannen von Syrakus anschlossen, welcher angeblich mit mehr als 100,000 Mann gegen dieselben zog. Nach dieser Epoche stund Selinus noch 130 Jahre, wo es die Chartager zum zweitenmal zerstörten. Seitdem thut die Geschichte von der Stadt keine Meldung mehr bis in dem 9ten Jahrhundert n. Chr. Geb., wo die Sarazenen ihre völlige Zerstörung bewirkten. Von dieser Epoche kommt auch die bis jetzt gebliebene Benennung (*Terra degli Pulci*), welche sich auf den ganzen Bezirk, in dem Selinus lag, bezieht. Der Anführer der Sarazenen nämlich, drückte sich in seinem Berichte über das dort gelieferte Gefecht so aus: Er habe einen Ort gefunden, der sich seinem Vorrücken widersetzt hätte. Dafür habe er alle Bürger, die wie die Flöhe gefangen worden, niedergemetzelt, und den Ort selbst dem Boden gleich gemacht. Seit dem blieb nun Selinus auch unbewohnt und verlassen, nur das Feld wird noch bebaut, und bringt reiche Früchte. Indessen wird selbst die Bebauung des Feldes durch die häufigen Einfälle der Barbaresken verhindert. Zu weit von einem sichern Orte entfernt, können die Landleute sich nur auf kurze Zeit in kleinen dazu erbauten Häufsern dort aufhalten, bis die Saat oder späterhin die Aerndte besorgt ist. Diese benützen jene, um sich der Unglücklichen zu bemächtigen, um sie als Sclaven fortzuschleppen, was, wie man sich denken kann, oft die schrecklichsten Scenen herbeiführt. Wenige Trümmer, die seine alte Gröfse beweisen, und die, wie gesagt, nur in den Ruinen dreyer Tempel bestehen, liegen hier als einzige Reste dieser Stadt. Der Gröfste von diesen war ein Ψευδοδιπτερος, d. h. mit 8 Säulen in den beyden Giebelseiten und 16 in der langen Seite, mit Einschlufs der Ecksäulen, und vermuthlich dem Jupiter heilig, den die Bewohner Selinus vor allen Göttern am Meisten verehrten. Seine kolossale Gröfse leuchtet auch aus den Trümmern noch hervor, nicht weniger die Geschicklichkeit der Alten, die gröfsten Lasten leicht und sicher zu bewegen und zu heben. Man sieht hier, dafs sie Massen, wie z. B. das Kapitäl, dessen Platte (*Abachus*) 12 Schuhe im Gevierte hat, und mit dem Wulste und

*) *Diod. lib. XIII.*

Halsstücke aus einem Steine bestehet, mit der äufsersten Genauigkeit, und ohne die geringste Verletzung auf einander thürmten; dafs sie Säulenschafte von 10 bis 12 Schuhen im Durchmesser und 20 bis 25 Schuhen Höhe aufrichteten, und Gesimsstücke von den unglaublichsten Dimensionen in die Höhe zogen, und so genau zusammensetzten, dafs noch jetzt von der Fuge kaum die Spur zu sehen ist. Man sieht überhaupt, was von diesen und mehreren Tempeln des Alterthums übrig ist, mit welcher Sorgfalt sie eine so kühne und sichere Zusammensetzung vorbereiteten. Alle Steine sind mit dem gröfsten Fleifse bearbeitet. Es wurden nämlich in solche Stücke, deren Seiten durch die Anreihung an die übrigen unsichtbar sind (wie aus der Zeichnung *Pl. der Verm. V. a. b. c. d.* zu ersehen ist) Einschnitte eingemeifselt, und diese so angelegt, dafs man die Stricke, welche man zum Aufheben anwendete, in dieselben einziehen konnte. Auch waren diese Rinnen nach vorne zu etwas enger, um das Ausgleiten des Seiles zu verhindern. Zugleich waren die Einschnitte nach schiefen Linien angebracht, um dem bis zur gehörigen Höhe aufgezogenen Steine seine fernere Richtung geben zu können. War nun der Stein an dem gehörigen Orte, so zog man die Stricke aus den Rinnen, und der Stein erlitt nicht mehr die geringste Erschütterung durch

Lösung derselben; ein Geschäft, was bei uns mit so vieler Schwierigkeit und Gefahr verbunden ist. Welchen Vortheil diese Art gewährt, ist klar, da jeder Stein unversehrt und mit der äufsersten Genauigkeit an den andern gepafst werden konnte, was wir bei unserer Art durchaus nicht mit Sicherheit zu thun im Stande sind, indem wir immer Gefahr laufen, unsere Steine verletzt an Ort und Stelle zu bringen.

Der Tempel ist unstreitig unvollendet geblieben, da mehrere Säulenschäfte unkannelirt umher liegen, während die stehenden kannelirt sind. Derselbe Mangel an Vollendung findet auch an den Gesimsstücken statt, und in den nahe gelegenen Steinbrüchen sind noch mehrere Kapitäler, die mit denen, die an dem Tempel liegen, in ihren Dimensionen übereinstimmen. Was seine Erbauung betrifft, möchte sie wohl in die Periode des höchsten Glanzes dieser Stadt fallen, also vor ihre erste Zerstörung durch die Carthaginenser, denn in der zweiten Epoche, oder in der ihres Wiederauflebens mögen ihre Kräfte wohl nicht mehr so gewachsen seyn, dafs sie so gigantische Ideen, wie die, welche diesem Gebäude zum Grunde liegen, in die Wirklichkeit hervorrufen konnten.

SYRACUS.

Mehr noch als Agrigent, ist Syracus zerstört, und von seiner vormaligen Gröfse sind im Verhältnisse mit jenem noch wenigere Spuren vorhanden. Diese berühmte, grofse und mächtige Stadt mufste gleichfalls das Schicksal ihrer Schwestern theilen, bis auf den Grund von der Oberfläche der Erde getilgt zu werden.

Syracus dankte seinen Ursprung einem Corinther Archias, welcher auf einer Seefahrt in die Bucht des nachherigen Syracus verschlagen wurde, und sich dort niederliefs. Die Lage des Ortes, die Bildung, welche die neuen Colonisten vor den noch rohen Siculern voraus hatten, verschaffte ihnen bald Ansehen und steigende Gröfse. Ortygia (die Insel), wo die erste Pflanzung statt fand, ward bald zu klein um die Volksmenge zu nähren, und man schritt zu der Erweiterung, so dafs dann Achradina, bald darauf Tycha, dann Neapolis, und endlich Epipolis erbaut ward. Mit dem häufigen Wechsel der Regierungs-Formen veränderte sich auch das Schicksal der Stadt. Ihre höchste Blüthe war unter Gelon und Hieron. Nach manchem Mifsgeschicke ward der Geist der Syracusaner erst durch die Römer für immer gebrochen, da diese Stadt in die allgemeine Dienstbarkeit von Sicilien fiel.

Der ungeheuere Raum, welchen die herrliche Stadt mit ihren prächtigen Gebäuden, Plätzen und Strafsen bedeckt, bildete ein Dreyeck, von dem die Grundlinie an der Seeküste hinlief, und sich längs der sanft sich erhebenden Fläche bis zur Spitze des östlich liegenden Berges, auf dem die Veste Euryalos war, erstreckte. Seine Gränzen sind jetzt nur schwer durch die wenigen Reste zu bezeichnen, die sich noch erhalten haben. Jener Theil der Stadt, welcher auf der Insel lag, und defshalb auch Ortygia genannt ward, läfst sich durch seine natürliche Umgebung am Meisten bestimmen. Obgleich der kleinste, so war er doch der vorzüglichste Theil, wo der Sitz der Beherrscher und deren Umgebung, wo die Feste, welche Syracus gegen die Seeseite beschützte, und die Tempel der Minerva und Diana sich befanden. Die Insel ist noch allein, die den Namen des alten Syracus trägt, denn nur auf ihr liegt das neue — das gesunkene Syracus. Der zweite und gröfste Theil war Achradina, der östlich und nördlich vom Meere begränzt ward. Südlich lag der kleinere oder marmorne Hafen (*Portus minor vel marmoreus*) *) zwischen Ortygia und Achradina. Westlich umschlofs ihn die dritte Abtheilung der Stadt Tycha (Τυχη) (das gute Glück) aus welcher man an der westlichen Seite nach Neapolis (der Neustadt) hinkam. Die Fünfte Abtheilung Epipolis lag auf dem höchsten Puncte der Stadt, der nur noch von der Feste Euryalos beherrscht wurde. Dieser scheint getrennt von den übrigen gewesen zu seyn, da Cicero, wenn er von Syracus und seinen Städten, wie er sie nennt, spricht, keine Meldung von diesem Theile der Stadt thut. **) Der gesammte Umfang wird auf 21 Miglien und die Volkszahl während der höchsten Blüthe der Stadt auf 1½ Million angegeben, was für den Flächenraum nicht übertrieben scheint.

Was übrigens von jener alten Herrlichkeit auf uns gekommen ist, besteht in so wenigen und kargen Ruinen, dafs man nur mit Wehmuth einen Ort betrachten kann, der ehemals die Augen der Welt auf sich zog, und jetzt mehr zertrümmert und verwüstet ist, als ein Fruchtfeld, nachdem die Sichel darüber gegangen. Eine kahle Felsenfläche ist jetzt der Grund, auf welchen das herrliche Syracus stand. Fahrgleise, die den Steinen dem natürlichen Pflaster eingeschliffen sind, deuten hie und da auf den Lauf der alten Strafsen, dort und da sind Trümmer in der öden Fläche zerstreut, aber nur wenige und unbedeutende Andere sind ganz umgeschaffen und verwandelt worden. So ist z. B. der berühmte Tempel der Minerva auf Ortygia, aus dem man die jetzige Cathedralkirche machte, nicht mehr zu erkennen. Die Verunstaltung ist so grofs, dafs Niemand glauben würde, es habe je ein Tempel des Alterthums hier gestanden, zeugten nicht die schönen Säulen, die nur von der Strafse aus, in ihrer alten Form zu sehen sind, von seinem Daseyn. Ihre Zwischenräume sind ausgemauert, und das Wenige, was sich im Innern blicken läfst, ist übertüncht.

Seine erste Plünderung geschah durch den berüchtigten Verres; dieser beraubte ihn der schönsten Zierden, die ihn zu den vorzüglichsten Denkmälern des Alterthums erhoben, der herrlichsten Bildsäulen und vorzüglichsten Gemälde. Ein Gemälde, die Schlacht des Agathokles vorstellend, 27 Bildnisse syracusanischer Beherrscher, und alle Geräthe von Gold, Elfenbein, Kupfer und Erz, die herrlichen Thore, deren prächtige Verzierung Fremde aus allen Gegenden nach Syracus zog, wurden unter dem Raube fortgeschleppt.

Ueber dem Gipfel dieses Tempels soll der Schild der Minerva aus gegossenem Erze und vergoldet hervorgeragt haben, so dafs er von den Schiffleuten, die von Syracus ausliefen, noch lange auf dem hohen Meere gesehen werden konnte. Sobald sie ihn aber aus dem Gesichte verloren, so soll es Gebrauch gewesen seyn, aus tönernen Gefäfsen zu Ehren des Neptuns und der Minerva Honig, Weihrauch und Blumen ins Meer zu gieſsen. *) In wiefern diese Sage Gewifsheit habe, ist schwer zu bestimmen. Vielleicht stand eine Bildsäule im Giebel des Tempels, und ihr Schild konnte durch seinen Glanz bis in die weiteste Entfernung gesehen werden, da die hohe Lage des Tempels schon an und für sich hierzu hinreichend war.

Von den schönen Verhältnissen dieses Gebäudes zeigen seine wenigen Ueberbleibsel, von denen eigentlich nur die Säulen angeführt werden können. Welch tiefdurchdachter Sinn in den einfachen Formen solcher Gebäude liegt, sieht man am Besten bei der Vergleichung mehrerer unter einander. Nach einem Hauptgepräge gebildet, sind sie in ihren Nüancen so verschieden, dafs es die höchste Bewunderung erregen mufs, wie bei so grofser Einfachheit und Uebereinstimmung der Grundformen, ein jedes die besonderen Eigenheiten und den Character annehmen konnte, der seiner Bestimmung am Besten entsprach. Vorausgesetzt, dafs der Tempel zu Agrigent wirklich der Concordia geweiht war, so spricht sich seine Bestimmung auch durch seine Form aus. Die Tendenz des Gebäudes geht weit mehr auf Kraft und Bestimmtheit, als auf Leichtigkeit und Eleganz; und war er einer anderen Gottheit geweiht, so dürfen wir bestimmt annehmen, dafs in ihrem Wesen, wie in dem der Concordia, Festigkeit und Entschiedenheit, vorgewaltet haben mufs, sonst mülste der Styl des Gebäudes in Widerspruch mit seiner Bedeutung gestanden haben. Wie verschieden ist aber der Tempel der Juno, obgleich nur um ein Unmerkliches in den Maafsen abweichend. Zwar sind von ihm nur die Säulen noch übrig geblieben, aber sie sind hinreichend, um auf das Ganze schliefsen zu lassen. Sie sind leichter gehalten, das Kapitäl ist eleganter, und sonach dadurch mit dem Character der Gottheit übereinstimmend. In der Mitte von beiden steht, rücksichtlich seines Characters der Tempel der Minerva, da dieser die Kraft des einen, mit der Eleganz des andern in sich vereinigt. Wie unendlich Schade, dafs nur so wenig von diesem Prachtgebäude übrig geblieben ist.

Noch mehr ist der Verlust des Tempels der Diana zu bedauern, indem er, nach der Aussage der Geschichtschreiber das herrlichste Gebäude von allen gewesen seyn soll, aber selbst die mühevollste Untersuchung kann nur wenige Spuren von ihm entdecken, da der Ort, wo er gestanden, ganz mit Häusern verbauet, und mit Schutt bedeckt ist. Doch mag sein Loos gänzlicher Vernichtung noch glücklich erscheinen, wenn es mit dem der gefeyerten Arethusa verglichen wird. Denn der Ort, aus dem wie ihre erquickenden Fluthen, so die herrlichsten Dichtungen hervorgiengen, das Heiligthum der Schönheit und Anmuth, der Lustort von Syracus, umgeben und angefüllt mit den Meisterwerken aller Künste, ist durch eine traurige Metamorphose in einen Ort ohne Dichtung und Reitz in einen abscheulichen Sumpf verwandelt worden. Drei Mauern, die nicht einmal durch ihr Alter merkwürdig sind, zwingen die sonst weite klare Quelle in ein enges Dreyeck, in welches aller Unrath der Stadt gebracht wird, und statt den Gespielinnen der schönen Arethuse der reitzenden Nympfen, waden schmutzige Wäscherinnen in ihr umher, welche die arge Travestirung vollenden.

Nahe an dieser Quelle hatte Verres seinen Pallast erbauet und erniedrigte den geheiligten Ort, indem er hier in ungezügelter Ueppigkeit schwelgte. **) Ausser diesem ist nichts mehr auf Ortygia übrig geblieben, was aus jener merkwürdigen Zeit wäre, und die gröfste Mühe der Nachforschung würde unbelohnt bleiben. Mehrere behaupten, dafs aus dem Schlosse des Dionys noch unterirdische Gänge nach allen Theilen der Stadt führten, allein ich konnte keine entdecken.

*) Dieser Hafen war darum so genannt, weil er mit Marmor gepflastert, und mit den herrlichsten marmornen Bildsäulen geziert war. Auch diese liefs Verres rauben und nach Rom bringen. Vor ungefähr 150 Jahren sah man noch einen grofsen Theil des Marmor-Pflasters, das aber jetzt gänzlich unsichtbar geworden ist.

**) *Cicero in Verrem lib. IV.*

*) *Fazelli de Reb. Sic.*

**) Huc omnes mulieres, quibuscum iste consueverat, conveniebant, quare incredibile est, quanta multitudo fuerit Syracusis: huc homines digni istius amicitia, digni vita illa conviviisque veniebant.

Cic. in Verrem.

Achradina hat noch weniger aufzuweisen, denn nur einzelne Schutthaufen und Steinblöcke lassen auf ehemals vorhandene Gebäude schliefsen; übrigens ist Alles kahl, und nur hier und da mit Gras bewachsen, das den dürren Felsboden kärglich bedeckt. Auch nicht die leiseste Spur von den vielen Tempeln, Gebäuden, Pallästen, Säulenhallen und von dem Forum ist mehr zu sehen. Es ist alles so rein ausgetilgt und hinweggeräumt, als hätte nie etwas da gestanden, und nur die Sage von jenen lebt noch. Die Ruine eines Amphitheaters ist hier allein noch übrig, die Ursache, warum es sich noch so gut erhalten hat, ist, weil es in Felsen gehauen war, und nur an einigen Theilen Mauern hatte, welche jetzt freylich gröfstentheils umgestürzt sind. Obschon interessant genug an und für sich, läfst es sich doch nicht mit andern vergleichen, die aus späteren Zeiten in Italien und Sicilien weit besser erhalten sind. Mitten auf dieser Felsenfläche findet man Spuren von sich kreuzenden Wagengleisen, vorzüglich auf einem breiten Wege, wo vermuthlich die 3 Miglien lange Strafse war, welche Achradina durchschnitt. Dort finden sich auch einige Schuhe breite Oeffnungen, die durch ein hohles Rauschen die Aufmerksamkeit erregen. Es sind Canäle, die 30—40 Schuhe Tiefe haben, und gegen unten 10 Schuh breit gegraben sind, bestimmt das Wasser von 8 Miglien Entfernung nach der Stadt zu leiten, ein Werk, was die höchste Bewunderung verdient. Zum Theil erfüllen sie noch jetzo ihre ursprüngliche Bestimmung, da, wo sie nicht mit Schutt verstopft sind.

Auch Tycha bietet nur geringe Reste von der alten Pracht dar. Erstaunen mufs man hier wie bei Achradina, dafs es Menschen möglich ward, diese von der Natur so karg ausgestatteten Orte mit jener Schönheit anzufüllen, von der uns leider die Geschichte nur die Kunde aufbewahret hat. Um von hier nach der Epipolis zu kommen, geht der Weg über einen weiten Platz, der nach seiner Lage und Natur wahrscheinlich unbewohnt war. Er liegt zwischen Epipolis, Tycha und Neapolis, und ist dem Vermuthen nach der Ort, wo Marcellus sein Lager aufgeschlagen hatte, als er die Festung Euryalos weder durch List noch Gewalt zu erobern im Stande war. *) Hier sind die Latomien oder Steinbrüche, die auch zu Gefängnissen dienten, wohin auch der Dichter Philoxenes, für seine schlichte Aeufserung über das von Dionys gedichtete, und ihm zur Beurtheilung vorgelesene Trauerspiel, gebracht wurde. Als derselbe bald darauf wieder zur Tafel des Tyrannen gezogen ward, um ein neues Gedicht zu beurtheilen, begehrte er statt eine Antwort zu geben, wieder nach den Latomien gebracht zu werden. Dionys liefs aus ihnen die Steine zu der berühmten Befestigungs-Mauer brechen, welche er innerhalb 20 Tagen, über einem Felsen bis zum Meere hin, 30 Stadien weit (also über eine Stunde Weges, wenn die Sage wahr ist) aufführen liefs.

Ihre Reste sind hinreichend, um aus ihnen die ganze Anlage und das aussерordentliche dieses Unternehmens zu erkennen. Diodor erzählt, dafs Dionys sich dabei 60,000 Arbeiter bediente, die unter verschiedenen Baumeistern vertheilt, theils zum Sprengen der Felsen, theils zur Errichtung der Mauer selbst angewendet wurden. 6000 Joch-Ochsen wurden dazu gebraucht, und durch die grofse Ordnung, die dabei herrschte, und die seltene Thätigkeit, sey denn dieſs ungeheuere Werk in 20 Tagen vollendet worden. Dionys war selbst überall zugegen, feuerte die Arbeiter an, versprach den Baumeistern und Handwerkern beträchtliche Geschenke, blieb selbst mit seinen Freunden Tage lang bei der Arbeit und ermunterte aufs Neue die Ermüdeten. Die Stücke, aus welchen die Mauer gefügt war, sind so grofs, dafs sie blofs durch ihre eigene Schwere zusammenhalten, defswegen bediente man sich bei der Erbauung nicht einmal des Mörtels. Diese Mauer schliefst sich an die äufseren Werke der Veste Euryalos an; hier ist der höchste Punct der ganzen Gegend, von da übersicht man alles was ehedem Syracus bildete, dessen bevorstehendes Verderben Marcellus selbst beweinte, als er als Sieger in seine Mauern eindrang. Das Bild der Verödung, welches vor dem Gemüthe des menschlichen Siegers stehen mochte, breitet sich jetzt in seiner ganzen fürchterlichen Wirklichkeit vor dem Auge des Wanderers aus. Wo einst Wunder-Werke menschlicher Kräfte emporragten, dort, wo ein grofser Geist ein kräftiges Volk beseelte, wo Wissenschaften und Künste blühten, wo der höchste Ueberfluſs und Luxus thronte, wo Tausende an Tausende sich drängten, wo die Luft vom lärmenden Treiben einer ungeheueren thätigen Volksmenge erfüllt war, — da ist es jetzt still und einsam, verlassen die weite Stätte, und kaum das Zirpen einer Grille läfst sich aus dürren Disteln hören, die der heifse Sonnenstrahl versengt. Blendend steht der nackte, kahle Fels, auf dem wie durch einen Zauberschlag selbst jede Erinnerung an alte

*) Marcellus ut Euryalum neque tradi neque capi vidit posse, inter Neapolim et Tycham (nomina partium urbis et instar urbium sunt) posuit castra. *Tit. Liv. lib. V.*

Pracht hinweggerafft ist. Fernhin über dieser schauerlichen Wüste sieht man auf Ortygia das heutige Syracus, dessen trauriger Anblick das Ganze wo möglich noch trüber macht.

Zwischen diesem Theile und der Neapolis sind die Begräbnifsplätze der alten Stadt. Sie sind den Unbilden der Zeit am Meisten entgangen. In Felsen gehauen bilden sie ein unzerstörbares Ganzes, und boten dem Raube und der Zerstörungs-Sucht roher Krieger und Barbaren nichts Befriedigendes dar. Ihre Menge ist natürlich der alten Gröfse der Stadt angemessen, und in langen Zügen reiht sich ein Grab an das andere. Ganz eigen sind die vielen an diesen Gräbern oft kleinern oft gröfsern eingehauenen viereckigten Vertiefungen. Es waren vermuthlich Orte, wohin man Götterbilder, kleine Geschenke oder Inschriften auf Marmor u. d. gl. zur Ehre des Verstorbenen stellte. Nur wenige dieser Gräber sind noch so erhalten, dafs die äufsern Decorationen noch zu erkennen sind. Unter diesen zeichnet sich vorzüglich das in Pl. 9. dargestellte aus, welches syracusanische Antiquare mit einer eigenen Art von Bestimmtheit für das Grab des Archimedes ausgeben. (welches übrigens in diesem Theile der Stadt war, so auch jenes des Hieron. Die des Timoleon und Dionys waren auf Ortygia.) Die Form ist so ziemlich bei allen dieselbe. Es ist ein geschlossener Raum mit Nischen versehen, wo man die Aschenkrüge aufbewahrte. In andern waren Sarkophage, d. entweder frey stunden, oder selbst in den Felsen gehauen waren. Eine Thür, von der nur noch die Oeffnung in dem Steine vorhanden ist, diente zum Eingang, jetzt sind die geräumigeren in Viehställe umgewandelt, wo die Hirten, die wie Nomaden dort leben, des Nachts und bei stürmischem Wetter Obdach und Schutz suchen.

Wohlthätig wirkt auf den Beschauer nach diesen düstern Bildern der Anblick desjenigen Theiles, wo ehemals die Neapolis stand. Schon zur Zeit der Blüthe von Syracus war dieser Theil durch seine Fruchtbarkeit berühmt, und noch ist er lieblich und schön durch vielfältige Fruchtparthien. Oel und Wein wachsen in Menge, und die schönsten Granat- und Feigenbäume von unglaublicher Gröfse beschatten den gesegneten Boden. Auch findet sich noch Einiges, aus der unzähligen Menge alter Bauwerke erhalten, worunter das Theater das Vorzüglichste ist. Es ist ganz in Felsen gehauen, und von der äufsersten Bequemlichkeit für die Zuschauer. Jeder Sitz hatte einen eigenen Absatz, auf welchem die Zuschauer bequem die Füfse stellen konnten, ohne den tiefer Sitzenden zu belästigen. Dieses Gebäude soll eines der Prächtigsten gewesen seyn. Diodor thut seiner mit Auszeichnung Erwähnung, indem er das Theater von Argyrus erhebt, und es im Range nur dem zu Syracus nachsetzt. Nun ist es seinem völligen Untergange nahe, denn der jetzige Besitzer hat es zu seinem Steinbruch erwählt, und versorgt aus ihm seine Mühle, von der ein Theil in der Arena selbst steht. An dem Stylobate befindet sich eine Inschrift, von welcher die Worte ΒΑΣΙΛΙΣΣΑΣ ΦΙΛΙΣΤΙΔΟΣ erhalten sind, die übrigen sind zu sehr erloschen, als dafs man von ihnen etwas Bestimmtes lesen könnte, aufser dem Worte ΗΡΑΚΛΕΟΣ, welches einige Antiquare mit Unrecht auslegen, als sey dieses Gebäude zu Ehren des Hercules errichtet worden. Es diente zugleich zu Versammlungen des Volkes bei öffentlichen Angelegenheiten. Hier war es auch, wo Timoleon selbst als Greis und erblindet auf einem Wagen sich noch hinbegab, wenn eine Sache von Wichtigkeit abgehandelt werden sollte.

Unweit diesem Theater befinden sich wieder Latomien oder Steinbrüche, über die Vieles erzählt, geurtheilt, und mitunter gefabelt wird. Es sind drei Höhlen in Felsen gehauen, die zu ungeheuerer Gröfse anwuchsen, weil aus ihnen immerwährend die Steine zur Erweiterung der Stadt hinweggebracht wurden. Ihren ersten Ruf erhielten sie durch ihre grausame Verwendung zu Gefängnissen für die unglücklichen Athenienser nach ihrer Niederlage bei Syracus. Diese Bestimmung erstreckte sich in der Folge auf alle Kriegsgefangenen, und auf diejenigen, welche die Tyrannen verschwinden liefsen. Diese wurden hier lebenslänglich eingesperrt, und als Sclaven unter dem schrecklichsten Drucke der ausgedachtesten Leiden zu arbeiten gezwungen. Uebrigens ist die Gestalt der Brüche sehr malerisch und interessant durch die Art, nach welcher sie gesprengt und gehauen sind, welche auch die vortheilhafteste zu seyn scheint, um die gebrochenen Steine bequemer wegzuschaffen, und dem häufigen Verschütten vorzubeugen. Die Decke, welche 50—60 Fufs vom Boden erhaben ist, ruht auf Pfeilern, die aus demselben Felsen gehauen sind, und oben in hinlänglicher Breite selbe stützen, nach unten aber sich zuspitzen, und so Bogengänge bilden, unter denen man frey und sicher umhergehen kann. Die meisten dieser Brüche haben durch ihre Gestaltung mehr oder weniger die Eigenschaft, den Schall zu verstärken, welche sich bei einer der Höhlen am Deutlichsten und auf eine merkwürdige Weise zeigt. Man nennt sie

DAS OHR DES DIONYS.

Sie ist nach den nämlichen Grundsätzen wie die übrigen gesprengt, jedoch mit dem Unterschiede, dafs sich hier anstatt der Pfeiler, so zu sagen, zwei Wände aus einer Distanz von ohngefähr 24 Schuhe in einer Höhe von 60—70 Schuhe vereinen, und so einen ganz geschlossenen Raum in der Form eines lateinischen S bilden. Die höchst sonderbare Eigenschaft dieser Höhle, welche jeden darin hervorgebrachten Schall ganz ausnehmend verstärkt, gab zu der Sage Anlafs, es habe Dionys dieses Gefängnifs nach den feinsten für uns verloren gegangenen Gesetzen der Akustick herstellen lassen, um sich theils an den Seufzern der dort eingesperrten Unglücklichen zu ergötzen, theils die leiseste Aeufserung, die ihm vielleicht verborgene Geheimnisse entdecken könnte, dort zu erlauschen. Diese Vermuthung scheint sich durch eine kleine Kammer zu bestätigen, die aufsen in den Felsen gehauen ist. In sie windet sich ein Canal, oder Schallleiter, oben, wo die beiden Wände sich vereinen, und trägt die aufgefafsten Töne in der That am Meisten verstärkt hinein. Dort wäre demnach der Aufenthalt des Tyrannen gewesen, und an diesem Schallleiter hätte er gehorcht; doch ist die Sage auf nichts Anderes gegründet, als auf höchst unsichere Beweise, und widerlegt sich durch die Art, wie man wenigstens jetzt in jener Kammer hört, denn es ist unmöglich etwas deutlich zu vernehmen, wenn 2 oder 3 Stimmen zugleich sich hören lassen. Sie kommen zwar unendlich verstärkt und selbst auf eine auffallende Weise verschönert, aber alle zu einem Einklang verschmolzen, zum Gehör. Dionys hätte also lange umsonst horchen müssen, bis unter den Unglücklichen, welche das ungeheuere Gefängnifs verschlofs, eben ein Einzelner ein Geheimnifs laut ausgesprochen hätte. Einige Ringe und Löcher, die in den Wänden sich befinden, sollen gedient haben, die Gefangenen an der Mauer zu befestigen. Nun sind sie oft in einer Höhe von 15—20 Schuhen und in einer schiefen Richtung gegen einander. Diefs legen Sicilischen Antiquare, welche um eine Erklärung nie verlegen sind, so aus, dafs man die Verdammten um ihre Leiden noch zu vergröfsern gleichsam schwebend befestiget habe, so dafs sie die Erde nicht berühren konnten. Das Merkwürdigste bleibt immer die aufserordentliche Verstärkung des Schalles. Ein leiser Ton aus dem äufsersten Winkel der Höhle verstärkt sich am Eingange gehört, zur schreienden Stimme. Ist der Ton wohllautend, z. B. von einem musicalischen Instrumente, oder von einer oder mehreren menschlichen Stimmen, die zugleich laut werden, so entfaltet sich aus ihnen die herrlichste kräftigste Harmonie, welche schwerlich auf

eine andere Weise so hervorgebracht werden kann, besonders wenn ein Chor in lang gehaltenen Tönen sich hören läfst. Es ist ein ganz eigener Klang, der mit nichts kann verglichen werden. Da übrigens sich diese Erscheinung an dem Canale, der in die kleine Kammer führt, am Vollständigsten und Deutlichsten zeigt, und da derselbe, so wie die obere Fläche der Höhle, ohngefähr 10—20 Schuh abwärts mit vorzüglichem Fleifse bearbeitet ist, gegen welche das übrige Rohe mit seinen vielen Ecken und Kanten sehr grell absticht, so läfst sich hierauf vielleicht die Vermuthung gründen, dafs hier ein Kundiger der Akustick, aufmerksam gemacht durch die in ähnlichen Steinbrüchen, auch in den nahegelegenen Höhlen oder Latomien, so wie im Kloster-Garten von St. Francesco mehr oder minder sich zeigende Schallverstärkung einen Versuch gemacht habe, dieselbe zu verbessern, und ihr die schönste Wirkung zu geben, deren sie fähig ist, vielleicht in seinem Unternehmen unterbrochen, endlich ganz gehindert wurde, und es in dem jetzigen Zustande lassen mufste.

Unter den wenigen Ruinen, die Syracus aufzuweisen hat, gehören auch noch zwei Stücke von Säulen, die dorischer Ordnung und kannelirt sind. Sie sind vom Tempel des olympischen Jupiters, dessen alle Geschichtschreiber so rühmlich denken, indem sie besonders die herrlichen Bildsäulen loben, die in ihm aufgestellt waren. Die Vorzüglichste unter ihnen soll die des Jupiters selbst gewesen seyn, welche Hieron von der carthagischen Beute setzen liefs. Sie war

von lauterem Golde. Der ältere Dionysius liefs das goldene Gewand, mit welcher die Statue umgeben war, abnehmen, und dafür dem Jupiter ein wollenes umlegen, indem er sagte: für den Sommer sey das Goldene zu warm, für den Winter zu kalt. Das wollene aber für jede Zeit tauglich. *). Von der eigentlichen Beschaffenheit des Gebäudes kann man sich unmöglich aus den wenigen Ueberresten einen deutlichen Begriff mehr machen. Da aufser den beiden Säulenbrocken nicht ein Stein mehr von ihm vorhanden ist. Die Lage des Tempels mag wohl auch viel zu seiner Zerstörung beigetragen haben. Er liegt in der Nähe der Sümpfe, welche die Luft mit ihren üblen Dünsten ungesund machen, und jedermann von dem verderblichen Orte entfernen. Diese Sümpfe waren jedoch die Rettung von Syracus zur Zeit als Himilcon Sicilien eroberte, mit 300,000 Carthaginensern vor Syracus erschien, und sein Lager um den Tempel des Jupiter aufschlug. Allein die verderbene Luft brachte ein tödtliches Fieber unter seine Truppen, so dafs er genöthigt ward, die Belagerung aufzuheben. Fünfzig Tausend seiner Leute blieben unbegraben auf dem Felde liegen. — So Diodor von Sicilien, der übrigens nebst andern seiner Landsleute die Zahlen nicht mehr gespart zu haben scheint, wie in ähnlichen Fällen es zu unsern Zeiten auch wohl geschieht.

*) *Val. Max. lib. I. cap. II.*

DAS THEATER VON TAORMINA.

Unter allen Gebäuden des Alterthums, welche sich bis auf unsere Zeiten erhalten haben, giebt es wohl wenige, die durch ihre Bedeutung und ihren innern Gehalt mehr Reitz und Interesse für uns haben, als das Theater von Taormina, denn an diesem zeigt sich uns auf das Deutlichste die Art und Weise, wie die Alten anzulegen und zu bauen verstunden. Die Lage eines Gebäudes der Art kann unmöglich besser gewählt werden, als es hier geschehen ist, und der Effect, den diese Wahl hervorbringt, kann nur an Ort und Stelle empfunden werden. Weder die Feder noch der Pinsel ist geeignet, sie zu schildern. Alle Fülle von Schönheit und Gröfse, die nur ein Land schmücken und verherrlichen können, erhebt die Lage des Platzes über allen Vergleich mit andern, und es ist nicht übertrieben, was schon viele Reisende gesagt haben, dafs es wohl eine ähnliche, doch keine schönere Aussicht geben mag, als welche das Theater von Taormina nach dem Aetna und seinen Umgebungen gewährt. Die Natur selbst scheint die Anlage des grofsen Werkes vorbereitet zu haben. Sie schuf den Fels so, dafs die Kunst nur ihrem Fingerzeige folgen durfte, um ihn zu dem zu bilden, was er werden sollte. In die schiefe amphitheatralisch sich erweiternde Fläche brauchte man nur Stufen einzuhauen um zu bilden, was nöthig war. Dazu erheben sich noch zu beiden Seiten zwei Steinmassen, zwischen denen ein Raum sich ausbreitet, der mit geringer Arbeit mit jenen beiden verbunden und zum Proscenium gebildet werden konnte. Man sieht hieraus, dafs es wenig bedurfte, um aus so vortheilhaften Anlagen eines der herrlichsten Werke zu schaffen, welche das Alterthum je hervorgebracht hat.

Was die Natur nicht schon selbst gegeben hatte, wurde durch Backsteine ersetzt, die von der gröfsten Art sind. Die Säulen, die das Gebäude zierten, waren aus Marmor, mehrere davon wurden in den Kirchen der neuen Stadt verwendet, wo man sie noch sehen kann. Zwei Hallen auf Säulen gestützt, und durch eine Mauer von einander getrennt, umgaben und krönten als äufserer und innerer Porticus das Theater. Von ihnen sind nur noch wenige Reste zu sehen. Zu den Hallen führte auf beiden Seiten eine grofse in den Felsen gehauene Treppe. Aus ihnen stieg man auf die Sitze herab, und durch sie entfernte man sich wieder, da es hier an den Vomitorien, wie sie in andern Theatern angebracht sind, fehlte, weil die ganze Masse in lebenden Felsen gehauen ist.

Der Platz, welcher von dem Amphitheater umgeben war, und sich an dasselbe anschlofs, bestund wie gewöhnlich aus drei Abtheilungen, nämlich aus der Orchestra, dem Proscenium und dem Pulpitum, welches da anfieng, wo die Sitze aufhörten; unter diesem Theile findet man die Canäle, durch die alles Wasser des Theaters ablief. In der Tiefe der Bühne waren Thore angebracht, deren Gröfstes in der Mitte ist. Nach Vitruv ward es die Aula regia genannt, die beiden andern die *hospitaliae* *) das Mittlere mufste nach Vitruvs Regeln die Verzierungen wie bei einem königlichen Pallaste tragen. Dorthin mögen auch die vielen Säulenstücke, Kapitäler und andere Verzierungen gehören, die um dasselbe zerstreut sind.

Von den übrigen Schönheiten dieses Gebäudes hat sich nichts mehr erhalten, was eine deutliche Vorstellung des Ganzen möglich machte, aufser einer Menge von Bruchstücken der reichsten Verzierungen in Marmor, die deutlich von dem Luxus und der Pracht des Gebäudes zeugen, aber ohne Spuren eines Zusammenhanges, nach denen sich die Restauration versuchen liefse. Zu verwundern ist es, dafs nach so grofsen Beschädigungen der Schall sich noch eben so vortrefflich fortpflanzt, als es vielleicht zur Zeit seiner besten Vollendung der Fall war, denn von der Bühne aus ohne alle Anstrengung gesprochene Worte lassen sich auf den äufsersten Stufen in einer directen Entfernung von mehr als

*) *Vitr. lib. V. cap. VII.*

150 Stufen mit der gröfsten Bestimmtheit und Deutlichkeit vernehmen. Diefs und der herrliche Genufs der majestätisch schönen Aussicht gegen den Aetna, sind das Einzige, was unverändert geblieben ist. In welcher Zeit übrigens die Erbauung dieses Theaters gehört, dürfte schwer zu bestimmen seyn. So viel ist gewifs, dafs das Werk unter den Römern in einzelnen Theilen Veränderungen erlitten haben mufs, wiewohl die Hauptanlage, durch die Natur gegeben und beschützt dieselbe blieb.

Aufser dem Theater sind noch aus der früheren Zeit mehrere Wasserleitungen vorhanden, die aber so zerstört sind, dafs ihre Anlage schwer zu erkennen ist. So viel sieht man, dafs sie ihr Wasser nach den Fischteichen leiteten, deren die Stadt fünf besafs. Einer von ihnen ist noch ganz erhalten und zeigt zugleich die Beschaffenheit der andern, da sie ganz gleich unter sich waren. Sie bilden länglichte Vierecke von Pfeilern getragen. Das Wasser, welches hier durchfloss, ergofs sich in die Naumachie, welche in der Mitte der Stadt lag, und auch auf der Ansicht Pl. 10. sichtbar ist. Von ihr sind noch 18 Arkaden vorhanden, deren jede an 12 Schuhe breit ist. Das ganze Gebäude ist von Backsteinen, und scheint nach einigen Spuren mit Marmor bekleidet gewesen zu seyn. Seine Breite sowohl als Länge läfst sich nicht mehr angeben, da alles zu sehr verschüttet und verbaut ist. Reben und Obstbäume decken das ehemalige Becken, und den Theil der für die Zuschauer bestimmt war. Indessen läfst sich nicht einmal die Bestimmung dieses Gebäudes mit Gewifsheit behaupten, da es sehr zweifelhaft ist, ob Tauromenium jemals eine Naumachie gehabt habe, und über die Form des Gebäudes durchaus nichts gesagt werden kann. Mehrere Antiquare von Taormina, glauben freilich fest an die Naumachie, ohne nachweisen zu können, dafs die Griechen sich an solchen Gefechten zur Zeit ihrer Unabhängigkeit ergötzt hätten, oder wie die Römer dazu gekommen sind, in einer Landstadt einer verfallenden Provinz ein solches Werk zu errichten.

Wenige Grabmäler, die sich vor der Stadt befinden, sind noch unter den Resten des Alterthums von Tauromenium zu erwähnen; sie sind aber zu unbedeutend, als dafs sie einer besondern Aufmerksamkeit würdig wären.

VUES

des principaux monuments grecs

de la

SICILE

dessinées d'après nature, et lithographiées

par

FRÉDÉRIC GAERTNER

architecte.

10 Vues et 6 Dimensions.

Imprimé et édité par J. G. Zeller au Magazin des arts à Munich

1819.

gravé sur pierre par Jean B. Mettenleiter

V U E S

D E S M O N U M E N T S G R E C S

L E S M I E U X C O N S E R V É S

E N S I C I L E.

A V E R T I S S E M E N T.

Je n'avois pas la prétention de soumettre au jugement du public mes observations sur la Sicile, lorsque j'en eus terminé le voyage. Je l'avais entrepris comme Architecte, pour puiser de nouvelles notions relatives à l'art. J'étais depuis longtems pressé du désir de visiter un sol, où, après plus de deux mille ans, à travers des décombres et des ruines je jouissais de la certitude de rencontrer encore l'ombre d'une magnificence, d'une perfection que l'on n'a pu saisir encore jusqu'à ce jour: c'est là que je pensais trouver les restes précieux échappés à la voracité des siècles, au Vendalisme de l'ignorance et des conquêtes, parvenir enfin à connaître un pays aussi intéressant. Aucun obstacle n'a pu me faire renoncer à mon entreprise; mais mon temps était trop borné pour que je me devouasse à l'entière recherche des restes conservés depuis les jours brillants de la Grèce: Je m'arrêtai donc à ce qui me paraissait préferable, et de plus au jugement des Archéologues, à en tracer des esquisses et des notes. Quant aux objets que je jugeai superieurs ou par leur forme ou par les dimensions qui démontraient le génie entreprenant et hardi de ces époques si loin de nous, je les dessinai et je ne negligeai rien pour porter la plus grande éxactitude dans les mesures, une fidelité parfaite dans les représentations. De là sortit cette collection de Vues sur l'état actuel des plus remarquables monuments d'Architecture classique de la grande Grèce.

Encouragé par l'indulgence avec la quelle on accueillit mes dessins en 1817 à l'exposition publique à l'académie des beaux arts de Munich, j'en multipliai les exemplaires par la litographie: je m'y déterminai d'autant plus aisément, que mes amis en particulier joignirent leurs instances à celles du public. Maintenant que mon travail est sous ses yeux, je désire ardemment qu'il ne lui paraisse pas indigne de son accueil. Je ne dis rien des notes qui accompagnent mes dessins; loin que je veuille les offrir sous l'ambitieux titre d'une description complète, je les présente simplement comme devant servir d'éclaircissement aux planches.

Monsieur le Comte de Lagarde-Messence, après m'avoir persuadé que mon travail plairait à Messieurs les artistes et amateurs de la France et d'autres pays, a bien voulu me prêter sa plume pour en faire la Version. Si ma production inspire quelque intérêt, je le devrai à la complaisance et aux talents de Monsieur le Comte de Lagarde-Messence.

F. Gaertner.

A G R I G E N T E.

Vers l'an 504 avant Jésus Christ, une colonie grecque sortie d'une cité de la Sicile, nommée Géla, s'établit d'abord sur les rives du fleuve Akragas: les beautés du site, le voisinage de la mer engagèrent bientôt les colons à fonder non loin de là une ville qui, dans la suite des siècles, devint une des plus florissantes de l'antiquité. Ses ruines attestent sa splendeur passée, elles portent l'empreinte de cette réunion de magnificence et de goût que nous ne cessons d'admirer, sans que nous puissions parvenir à l'atteindre. Il serait à désirer que ses ruines attirassent une plus scrupuleuse attention de la part des modernes, et quelles leur servissent de modèle: fidèles aux principes des grands maîtres, ils réuniraient par les moyens les plus simples l'utile à l'agréable: les anciens, d'après ces principes, fondaient leurs villes et construisaient leurs édifices publics.

Agrigente, l'admiration des étrangers et l'orgueil de ses habitans, située sur plusieurs collines, n'était éloignée que de quelques milles de la mer. Deux fleuves, l'Akragas et l'Ypsa baignaient ses murs. Selon Diodore, elle renfermait huit cent mille habitants. La citadelle nommée Ompsace dominait la ville sur un rocher escarpé appelé Monte camico de son ancien nom (*Mons camicus*); sur un autre rocher (*colle di Minerva*) Rupes Athenea s'élevait le temple de Minerve, qui lui donnait son nom. Des murs épais flanqués de tours s'unissaient du côté du sud-est à une chaîne de rochers pour entourer la ville; mais, dans cette enceinte formidable, des bâtiments somptueux consacrés à l'agrément ou à l'utilité, des temples, des palais, des bains publics attestaient le génie du siècle et l'opulence des citoyens. Hors des murs, sous la garde des Dieux, reposait la cendre des citoyens auxquels on avait élevé les plus riches monuments; les défenseurs de la liberté, les guerriers qui étaient tombés près des murs, recevaient la sépulture entre les temples, là où ils avaient combattu: ce qui le prouve, ce sont les armes de toute espèce trouvées dans les tombeaux.

Parmi les bosquets d'oliviers et les ceps de vignes s'élancant vers la cime des arbres le regard s'étend au loin sur de riches campagnes, où une nature libérale variait ses trésors pour multiplier les jouissances. Si, dans quelques endroits, la nature se montrait avare, l'art y suppléait. Maintenant, au travers de ces débris pompeux, un peuple dégénéré ne laisse pas même deviner ce qu'il dût être jadis; déchû de sa grandeur dont il foule à ses pieds les vestiges, ce silence de la solitude si expressif pour le voyageur, ne dit rien à des âmes sans énergie. Quelle imagination, ranimant ces débris, y retracera le luxe des habitants! l'histoire nous en a conservé quelques traits; Gelias, ce citoyen, le plus opulent de la ville, avait fait construire à côté de son palais des habitations uniquement consacrées à l'hospitalité: à sa porte se tenaient des domestiques pour inviter les étrangers. Voici un trait de sa magnificence: un jour d'hyver il reçut cinq cents cavaliers qui se rendaient de Géla à Agrigente, il les traita, puis les revêtit de manteaux et d'uniformes neufs.

Qui ne reconnaitra dans cette grandeur éclipsée, la décadence, suite de la molesse et du luxe, et la destruction enfin d'un peuple qui ne sachant plus combattre, tombait nécessairement victime de l'ambition de ses voisins et de sa propre faiblesse?

L E T E M P L E D E L A C O N C O R D E.

De tous les monuments anciens d'Agrigente, le Temple de la Concorde est celui qui a le mieux échappé à la dévastation des siècles; les traditions qui affirment qu'il était consacré à la divinité dont il porte le nom, sont trop incertaines pour faire autorité; elles fondent leurs assertions sur un marbre conservé à Agrigente, le quel constate qu'un temple de la Concorde fut construit aux frais des Lilybitaniens; mais une inscription latine prouve que ce fut au tems des Romains, par conséquent plus de deux cents ans après la destruction d'Agrigente: voici l'inscription: „*Concordiae Agrigentinorum sacrum Lilybitanorum Dedicantibus, Atterio Candido. Procos. et Lucio Cornelio Pro-Praetore.*“

D'autres prétendent que ce temple fut consacré à Cérès, parceque l'on trouve dans la terre de petites figures en métal représentant Isis que l'on prend pour Cérès; mais Isis elle-même étant aussi confondue avec plusieurs Divinités grecques et romaines, ces figures ne prouvent rien encore. Néanmoins ce qu'il y a d'étonnant, c'est que ce temple ait résisté aux ravages du tems, aux incendies, à la vengeance des vainqueurs, aux tremblements de terre si fréquents dans ce pays et qu'il soit enfin tellement conservé que, outre ses colonnes entières, un escalier, qui jadis conduisait jusque sous les combles, est encore praticable.

Ce temple, situé sur une petite colline au midi de la ville, a son frontispice tourné vers l'orient; c'est ce que les Grecs appelaient un Hexastylos. Les Grecs désignaient sous ce nom un temple dont le portique présentait six colonnes à la face principale, et autant à celle du fond, les colonnes, en y comprenant les angulaires, étaient sur les faces latérales au nombre de douze à quatorze. Ce temple était élevé sur quatre marches; il y en avait davantage du côté du nord; celles-ci étaient moins des marches que des soubassements qui servaient à asseoir l'édifice sur la pente rapide. La Cella est coupée de chaque côté par six arcades dont la construction est plus moderne ce qui se prouve par leur forme et par la construction: dans tout le reste on reconnait l'élégance et la pureté de goût qui distinguent généralement les monuments grecs; les moindres détails sont en harmonie avec leur destination; ce qui était d'autant plus difficile que ces formes étaient d'une grande simplicité.

La pierre dont le temple est bâti est de conchites (ou coquillage pétrifié), elle est de couleur rougeâtre tirant sur le jaune, et très poreuse, mais cependant fort dure: pour garantir le temple de toute injure, on l'enduisit d'un stuc de la même couleur que les pierres; on en retrouve encore des restes dans quelques endroits moins exposés aux influences atmosphériques.

Ce temple consacré depuis à St. Gregoire (delle rappe) qui en 560 était Evêque d'Agrigente *) dût à cet acte de la piété des chrétiens d'échapper à la destruction commune des autres monuments; les matériaux qu'en retirèrent les habitants d'Agrigente servirent à la construction de leur nouvelle ville.

Quelques masures adossées à cet édifice en altérait naguère l'harmonie, mais dans le voyage qu'en 1784 Ferdinand Roi des deux Siciles fit à Agrigente, il ordonna qu'on les démolit, et rendit ainsi à ce temple tout ce que le tems ne lui avait point enlevé de ses formes premières.

C'est le seul édifice qui donne maintenant une idée juste du genre de construction des anciens, en offrant un ensemble de beautés dont les autres monuments ne présentent que des détails épars. Rien n'est comparable à l'élégance de ces formes et à l'effet que produit la couleur naturelle des pierres; ces masses énormes éclairées par le soleil semblent un foyer de lumière que l'oeil ne peut fixer longtems.

*) nam jam olim idolo graecanico successit sanctus Gregorius a Rapis qui Episcopus Agrigentinus fuit circa annum DLX. et cognomen hoc accepisse dicitur, quod Rapas horto collegerit per miraculum quarum femina pridie sevisset. O fortunatum oltorem!

d' Orville.

T E M P L E D E J U N O N - L U C I N E.

Ce temple, situé à l'orient, à peu de distance de celui de la Concorde; est infiniment moins conservé; quelques colonnes de portique, debout encore, menacent ruine: le style et la forme de cet édifice diffèrent seulement dans quelques détails de celui de la Concorde: ces détails contribuent à montrer la destination de ce monument: ils offrent un signe caractéristique de la Divinité; ses colonnes sont plus élancées, leurs chapiteaux ont plus d'élégance. Une place carrée entourée d'un mur avec des gradins devait être destinée à montrer au peuple les victimes offertes en sacrifice; au milieu de la place était l'autel où le grand prêtre les immolait.

On peut se faire une idée de l'effet d'une semblable cérémonie, lorsqu'en se retraçant la pompe que les grecs étalaient dans le culte rendu à leurs Dieux, on joint à tout le luxe de l'opulente Agrigente ce que la nature déployait de richesse et de beauté dans ces riantes campagnes de la Sicile où elle semblait offrir une fête continuelle à ses fortunés habitants.

Ce temple, enrichi par de nombreuses offrandes, devint un des plus magnifiques monuments d'Agrigente. Pline rapporte qu'il s'y trouvait une image de la Déesse, pour la quelle les cinq plus belles vierges d'Agrigente servirent de modèle à Zeuxis *). Cet édifice jadis si majestueux n'offre plus que des beautés mélancoliques. D'autres ruines agissent moins tristement sur l'imagination, lorsque, entourées d'une nature riante, elles permettent à l'oeil de se reposer sur des tableaux moins sombres; mais ce temple devasté, placé dans cette solitude sur un sol aride où les plantes desséchées par un soleil brûlant sont sans parfum et sans saveur, semble par ses ruines, offrir au désert en deuil le dernier monument de l'orgueil des générations éteintes. Ce temple est ainsi que celui de la Concorde placé sur une colline vers l'orient: de là, en suivant l'enceinte des murs qui entouraient Agrigente, l'oeil embrasse à la fois sa vaste circonférence et le monte camico où s'éléve la petite ville moderne: à gauche, une grande plaine coupée de bosquets d'oliviers et couverte de moissons, s'étend jusqu'au bord d'une mer azurée; à l'orient, par dessus des précipices et les décombres des murs écroulés, on découre également de riches campagnes baignées par la mer et bornées à l'horizon par une chaîne de montagnes.

*) Zeuxis, ut agrigentinis faeturus tabulam, inspexerit virgines eorum nudas et quinque elegerit ut quod in quaque laudatissimum esset pictura redderet.

Plin. lib. XXXV. c. IX.

TEMPLE D'HERCULE.

Cet édifice, à peu près à la même distance du temple de la Concorde que le temple de Junon, est tellement ruiné qu'un seul fût reste encore debout au milieu des décombres. Le style de ce bâtiment, soutenu de colonnes cannelées, est d'ordre dorique; ses restes prouvent une architecture digne de l'époque où il fut construit. Son pourtour et le genre de sa construction répondent parfaitement à la force du héros auquel ce temple fut consacré; Il est situé aux portes de la ville; et l'on retrouve ici le goût des anciens pour les allégories. C'est à la garde du plus redoutable de leurs demi-Dieux qu'ils avaient confié l'entrée de leur ville.

Cicéron dit que ce temple fut un des plus beaux ornements d'Agrigente tant pour sa construction que par les richesses qu'il renfermait. Le même auteur reproche au Préteur romain Verrès d'avoir voulu enlever une statue d'Hercule en bronze, la plus belle qu'il eût jamais vue; mais le peuple s'y opposa et mit en fuite les soldats de Verrès; ce qui fit dire aux Siciliens qu'Hercule avait vaincu ce brigand et que cette victoire valait celle remportée sur le sanglier d'Erymanthe. *)

Pline parle avec les plus grands éloges d'un tableau qui se trouvait dans ce temple, et peint par Zeuxis. **) Il aurait été bien à désirer que le gouvernement fit faire des fouilles dans ces ruines qui sans doute recélent des objets précieux que jusqu'à ce jour on a négligé d'extraire.

*) Nunquam tam male est Siculis quin aliquid facete et comode dicant velut in hac referebant: in labores Herculis non minus hunc immanissimum Verrem, quam illum aprum erymanthium referri oportere. *Civ. in Verrem. or. VI.*

**) *Plin. hist. nat. LXXXV.*

TEMPLE DE JUPITER OLYMPIEN.

A la même distance que les autres temples se trouvent renversés sur la poussière les débris gigantesques de la merveille de ces tems, les ruines du temple de Jupiter Olympien: les dernières fouilles en ont fait découvrir quelques restes; mais il y en a peu d'assez bien conservés pour que la restauration n'en soit pas infiniment difficile: quoique nous ayons pour ce travail un grand avantage dans la description détaillée que Diodore de Sicile nous a donnée de ce temple. Ce qui en prouve la grandeur gigantesque, c'est que les restes de ce temple, dont les débris avaient serri à la construction du port, sont encore immenses.

Il paraît que le goût avait déjà perdu de sa pureté quand on voit qu'un pareil édifice avait été élevé à côté des temples de la Concorde, de Junon et d'Hercule. La description qu'en fait Diodore en découvre malgré lui les défauts à travers les éloges qu'il lui prodigue. Excepté pour la grandeur, il est inférieur sous tous les rapports aux autres temples. Au reste, les descriptions et les dimensions données par *Diod. sic. lib. XIII. c. LXXXII. et S. tac.* se sont trouvées justes, ainsi que l'attestent tous ceux qui ont fait des recherches à cet égard et particulièrement Mr Rockerell en 1816. Il ne sera pas hors de propos, je pense de rapporter ici les paroles de Diodore: *)

Les dernières fouilles ont découvert quelques fragments d'un des géants aux quels ce temple dût son nom de temple de géants, qui lui fut donné plus tard. Agrigente le porte encore dans ses armes:

„*Signat Agrigentum mirabilis aula Gigantum.*“

On en voyait quelques uns au quinzième siècle. Fazelli en parle et dit: qu'une partie du temple existait de son tems et qu'elle était soutenue par des colonnes et par trois géants; mais que le tout venait de s'écrouler par la négligence des habitants, en Décembre 1401. On retrouve particulièrement dans une de ces têtes un style de sculpture fort intéressant: il est a peu près semblable à celui des statues trouvées dans les fouilles faites à Aegine. Quelques débris d'un temple de Castor et Pollux se trouvent vers le centre de l'ancienne ville; mais ces restes épars ne suffisent pas pour donner une idée de l'ensemble. Quelques bases de colonnes laissent supposer qu'elles étaient d'ordre ionique.

Entre le temple de Jupiter Olympien et celui d'Hercule, une ouverture conduit dans la campagne. On suppose, non sans fondement, que c'était la porte de la ville. Un monument placé dans les champs, qui couvrent maintenant les tombeaux, a été faussement appelé le tombeau de Théron.

*) „Les dispositions des temples, et sur tout de celui du Jupiter Olympien, annoncent la splendeur des tems où ils furent construits: les autres sont en partie incendiés, ou entièrement „ruinés par les conquêtes successives. Lorsqu'on étoit près de poser le toit sur le temple de „Jupiter Olympien, la guerre qui s'alluma interrompit les travaux. — Dès lors, les habitants d'Agrigente furent hors d'état d'achever les édifices commencés, puisque leur ville fut „ensuite bouleversée. Ce temple avoit trois cents pieds de longueur, soixante (probablement 160) †) „en largeur et cent vingt de hauteur, non compris le soubassement. Ce temple étoit le plus grand „de l'île, et il pouvait, sous ce rapport, soutenir la comparaison avec les temples étrangers. „Quoiqu'il ne fût pas achevé, sa disposition dénotoit sa magnificence; les autres sont ceints de „murs, ou entourés de colonnes; celui-ci réunissait les deux modes de construction; les murs „étoient garnis de colonnes rondes à l'extérieur, et de carrées dans l'intérieur. Celles-là avoient „vingt pieds de circonférence, et chaque cannelure pouvoit contenir un homme: celles-ci n'en „avoient que douze. Les portiques sont d'une grandeur et d'une hauteur prodigieuse. A la „partie latérale du côté de l'orient, on avoit représenté le combat des géants; le travail étoit d'une „exécution parfaite: on voyoit à l'opposé la conquête de Troie; la sculpture en étoit d'un tel „fini que l'on pouvoit distinguer chaque héros au costume qui lui était propre, et aux traits de „sa figure etc. etc.

†) C'est, à n'en pas douter, une erreur de copiste; autrement il n'y auroit plus de proportion avec les autres dimensions; bien plus, le nombre 160 est celui des restes existants; il est de plus en rapport avec l'intégralité des proportions.

TOMBEAU DE THÉRON.

Si l'on s'en rapporte à ce que dit *) „lorsqu' Annibal fesait les preparatifs du siège d'Agrigente, il fit démolir les tombeaux qui se trouvaient de „ce côté de la ville; pendant les opérations, plusieurs furent endommagés „par un furieux orage qui finit par renverser le tombeau de Théron „d'un coup de tonnerre. Telle est l'habitude des nations de lier aux monu„ments qui restent de leurs aïeux des noms illustres ou fameux, lorsque „ces noms sont gravés dans la mémoire des peuples.“ Parmi les amas de débris qui l'entourent, cet édifice, d'une mauvaise construction, ne laisse rien reconnaître de la pureté des antiquités grecques; car ce monument, quoique antique, est d'un goût dégénéré, ayant été pyramidalement composé des ordres dorique et ionique. Cette construction produirait un effet plus que désagréable, si les environs et la masse des sites ne répandaient sur ce monument les charmes d'un tableau pittoresque. Delà, on découvre sur un point plus élevé des tombeaux couverts de moissons, des bosquets d'oliviers et les rochers sur lesquels reposaient les fortifications de l'ancienne ville. De la chaine des temples qui les couronnaient et qui n'était interrompue que par la porte de la ville, on ne voit plus que le temple de la Concorde. Sur une petite colline, au centre de l'ancienne ville, s'élève maintenant le couvent de St. Nicolas.

On prétend que ce fut là que jadis était situé le Palais de Phalaris: dans la cour de ce couvent est un bâtiment carré long, dont les quatre coins sont ornés de pilastres posés sur un soubassement couronné de moulures: cette particularité jointe aux ornements de la porte prouvent que tout l'édifice est d'origine romaine.

On remarque encore un grand enfoncement creusé dans le roc, et qui fut jadis une piscine **) qu'il contenait une quantité de poissons de toutes espèces, destinés à la table des riches; il ajoute, qu'on employa à creuser ce réservoir, les Carthaginois faits prisoniers à la bataille d'Himeras: il avait vingt aunes de profondeur et sept stades de circuit; le canal qui y conduisait l'eau arrose encore les jardins dont le tems a couvert cette vaste cavité.

Il ne reste presqu' aucune trace du temple de Minerve si renommé par sa richesse et sa superbe architecture. Gellias ce riche citoyen d'Agrigente, qui avait employé des sommes immenses pour le faire construire, en fut aussi le destructeur. Lorsque les Carthaginois entrèrent dans la ville, dont presque tous les habitants avait pris la fuite, Gellias s'appercevant que ces vainqueurs avides n'épargnaient point le sanctuaire des Dieux, s'enferma avec ses trésors dans ce temple, y mit lui même le feu et s'ensevelit sous ses décombres avec toute sa famille.

Non loin de là, sont les carrières qui n'ont de remarquable que leur grandeur: ce furent également des prisoniers Carthaginois qui les exploitèrent pour la construction des temples, Diodore de Sicile dit: que plusieurs citoyens possédaient au de là de trois cents prisonniers.

Dans la nouvelle Agrigente nommé maintenant Girgenti, on conserve un sarcophage beaucoup trop loué par les voyageurs; c'est un carré long crné de quatre bas-reliefs qui représente Phèdre et Hypolite, ou peut-être Venus et Adonis à la chasse: il paraît que ces bas-reliefs furent commencés par un artiste habile de l'antiquité, mais terminés par un sculpteur d'un talent infiniment inférieur. Denon et Houel paraissent aussi de cet avis. Avec les superbes vases que l'on voit à Girgenti, c'est à peu près tout ce qu'Agrigente a sauvé de son ancienne splendeur.

*) *Diodore, Liv. 13.*

**) *Diodore de Sicile dit, Lib. 13.*

SEGESTE.

Cette ville fut aussi nommée Aegesta, Egesta enfin Segesta: sa fondation eût lieu d'après Cicéron, à l'époque de la fuite d'Enée lors de la destruction de Troye *); Virgile confirme cette tradition en lui donnant son héros pour fondateur **); enfin Thucidide et Diodore en parlent comme une des plus florissantes villes de leur tems ***). On trouve parmi ces ruines un des monuments les mieux conservés de l'antiquité; aucune inscription ne nous apprend, à quelle Divinité il fut consacré, en vain en chercherait — on l'origine; car Thucydide parle de plusieurs temples de Segesta; mais sans en désigner particulièrement aucun.

Cette ville, après s'être long-tems maintenue florissante, fut saccagée et presque détruite par Agathocle contre qui elle s'était révoltée: Cicéron nous apprend que plus tard elle redevint célèbre et opulente; il en parle comme d'une ville où le arts et les sciences étaient généralement cultivés; ce même auteur fait aussi mention d'un temple de Diane et de la statue de cette Déesse. La vénération des habitants pour cette statue était telle que, lorsque Verrès la fit enlever, tout le peuple la suivit en pleurant et l'enlaçant encore de couronnes et de guirlandes de fleurs.

On ignore absolument l'époque de l'entière destruction de cette ville; il n'en reste que les ruines d'un temple autour du quel s'est formé un lugubre désert qui n'offre plus dans ces campagnes jadis si riantes que le silence de la solitude et l'image de la mort. On ne reconnait plus de ce temple que le portique avec son entablement et ses frontons; la Cella a entièrement disparu, ou peut-être n'a-t-elle jamais existé. Tel que le temple de la Concorde, il formait un Hexastylos périptéros. On appelait ainsi un temple dont la Cella était entourée d'un Pteroma (portique composé de six colonnes du côté de la façade, et de six colonnes sur l'arrière fronton; de 12, 13 et même 14 sur les côtés latéraux y compris les colonnes angulaires). Les colonnes ont, pour ainsi dire, un manteau qui part du socle à la hauteur de 7 centimètres, et, de là, s'évidant à la hauteur de 6 centimètres, remonte en diminuant toujours parallèlement vers le chapiteau.

En raison de cette disposition, quelques uns prétendent que ce manteau n'était qu'une préparation pour les cannelures, d'ou ils conclurent que ce temple n'était pas achevé, car ce manteau est exécuté avec trop d'exactitude; les cannelures y seraient conséquemment hors de toute communication avec le chapiteau, et de là entièrement inutiles. Ce qui le prouverait plus encore ce sont les morceaux de pierres qui saillent des marches: ils ne servaient probablement qu'à faciliter l'emploi des pierres mises en oeuvre. Cette hypothèse se confirme par la forme et la disposition anti-symétrique de ces saillies: l'edifice achevé, on les aurait fait disparaître, comme cela se pratique dans nos constructions modernes. Les colonnes sont composées de dix à quatorze tambours de pierres de tufs; celles-ci se trouvent dans l'enfoncement dont nous avons parlé. Le manque entier de la Cella, le peu de vestiges qui en reste, indiquent assez qu'elle n'exista jamais. On ne possède donc aucune notion positive, ni sur le tems de la construction de ce temple ni sur celui de sa ruine: il paraît avoir eu sa place hors de la ville, d'autant plus qu'il est isolé sur un rocher privé de toute communication avec l'intérieur. Une tradition rapporte qu'il fut consacré à Cérès dont le culte exigeait, selon Vitruve, que ses temples fussent situés dans des endroits solitaires; mais d'après les probabilités, cet édifice inachevé ne possédant point de richesse, il échappa presque intact aux horreurs de la guerre. La privation de tout sécours, les imminents dangers que j'aurais courus ne me permirent pas de mesurer les chapiteaux et l'entablement: je me vis donc forcé de restreindre mon travail.

Quelques débris d'un théâtre, situé sur une colline qui domine une vaste plaine, et des restes de maçonnerie sont, avec le temple, tout ce que le tems a épargné de cette ville.

*) *Cicero.* Oppidum perveclus in Sicilia est quod ab Aenea fugiente a Troja atque in haec loca veniente conditum demonstrat.

**) Interea Aeneas urbem designat aratro, sortitur que domus - - - - - -

***) *Thucyd. lib. VI. cap. II.*

SELINUS.

C'est avec une sorte de terreur que l'on approche de ces ruines gigantesques; jamais une plus terrible image de la destruction ne s'offrit aux regards. Ce monstrueux amas de décombres que l'on prendrait pour les ruines d'une vaste cité, n'est composé que des débris de trois temples, les colonnes paraissent des tours renversées et ces masses énormes de pierres semblent des remparts: tout ici rappelle le génie qui éleva ces édifices que des forces humaines n'auraient pu parvenir à détruire; ce bouleversement ne peut être que l'effet d'un violent tremblement de terre le quel semble avoir voulu éterniser ses fureurs.

Des débris de colonnes de 18 à 20 pieds de long sur 10 de diamètre se trouvent lancés à 50 et 80 pas: le reste est une image du cahos: quelques tronçons de colonnes se soutiennent encore enlacés de lièrres et de branches de figuier sauvage: les vautours seuls planent maintenant sur ce vaste tombeau des grandeurs de l'antiquité.

Il ne reste aucun vestige des autres parties de la ville. Elle fut fondée lors de la 38. olympiade, cent ans avant la fondation de Mégara par Pamilos qui y conduisit une colonie envoyée de cette ville: elle prit son nom de Σέλινον ou Σέλινος et σελινόεις ce qui signifie riche en lierre parceque cette plante y etoit en abondance. Cette ville fut prise et saccagée par Hanibal dans la 92 Olympiade 242 ans après sa fondation et 407 ans avant la naissance de Jesus Christ. Les Charthaginois après un assaut qui dura neuf jours, forcèrent les habitants de se rendre à discrétion. Dans les horreurs du pillage, les temples seuls furent épargnés; beaucoup de femmes et d'enfants s'y étant réfugiés, les vainqueurs craignirent qu'ils n'y missent le feu et ne les privassent ainsi des trésors qu'il renfermait. *)

Les Syracusains arrivèrent trop tard au sécours de Sélinus. Hanibal leur permit, moyennant un tribut qu'ils paieraient à Carthage, de retourner dans leurs foyers. Onze ans après, les Séliniens firent une seconde guerre aux Carthaginois: ils se réunirent à Denys tyran de Syracuse qui, avec cent mille hommes, se joignit à eux contre l'ennemi commun. Depuis lors, Selinus exista encore pendant 130 ans, epoque où elle fut pour la seconde fois détruite par les Carthaginois; depuis il ne fut plus parlé de cette ville jusqu'au neuvième siècle de notre ère que les Sarrazins achevèrent de la détruire entièrement: il n'existe plus de traces de la ville; la place qu'elle occupait jadis est maintenant couverte de campagnes fertiles, mais les cultivateurs y sont souvent exposés pendant la moisson aux incursions des Barbaresques qui descendant inopinément sur la côte, en enlèvent les malheureux dont ils peuvent se saisir.

Les faibles débris qui restent de ces édifices donnent la plus haute idée de la magnificence de cette ville. Le plus grand de ces temples était un Ψευδοδιπτερος c'est-à-dire de huit colonnes, de chaque côté du fronton et de seize sur les côtés latéraux y compris les colonnes angulaires. Il fut probablement consacré à Jupiter, que les Séliniens révéraient plus particulièrement.

La grandeur colossale de ces débris, sert à se convaincre de l'adresse des anciens à mouvoir et à transporter les masses énormes: on voit ici un chapiteau dont l'abachus est de douze pieds carrés; ce chapiteau, le coussinet et une partie du fût de la colonne sont d'une seule pièce: il était néanmoins élevé et placé avec la plus grande exactitude; il en est de même des fûts de colonnes de 10 et 12 pieds de diamètre, sur 20 et 25 de hauteur; des pierres en moulure d'une dimension prodigieuse ajustées avec une telle précision que, malgré la série des siècles, on ne découvre qu'avec peine la trace des joints.

Il paraît que les moyens mis en usage par les anciens, pour donner à leur construction autant de solidité que de hardiesse, s'exécutaient d'après les procédés dont on verra le dessin, Pl., IV a. b. c. d. On creusait des entailles dans le côté des pierres pour y placer des cordes destinées à les soulever; ces entaillures plus étroites sur les bords empêchaient la corde d'échapper, et, creusées de biais, permettaient de hisser les pierres dans leur véritable direction jusqu'à la hauteur désirée; lorsqu'elles y étaient parvenues, on retirait les cordes des entailles sans faire éprouver à la pierre de nouvelles secousses. Cette façon de joindre une masse à une autre était bien supérieure à celle usitée maintenant qui endommage presque toujours la pierre avant qu'elle n'arrive à sa place; parceque les cordes qui l'entourent, pressant trop fortement sur ses angles, la froissent malgré toutes les précautions.

Il ne peut y avoir de doute que ce temple n'ait pas été acheré, puisque plusieurs fûts de colonnes sont posés sans être cannelés tandis que d'autres le sont entièrement: le même manque d'achévement se fait remarquer dans les entablements; de plus, dans les carrières qui ne sont pas loin de là, on trouve des morceaux d'entablements et des chapiteaux tout-à-fait conformes avec ceux qui sont autour du temple.

La construction de ce temple parait dater de l'époque la plus florissante de cette ville, cest-à-dire avant qu'elle ne fût saccagée par les Carthaginois; car depuis sa reconstruction, elle n'atteignit jamais à un dégré de splendeur qui lui permit l'exécution d'un monument aussi gigantesque.

*) *Diod. Lib. XIII.*

SYRACUSE.

Syracuse, jadis si célèbre et si opulente, paraît avoir éprouvé les cruelles atteintes autant des dévastations humaines que celles des siècles; mais déchue de sa grandeur, elle inspire encore le plus vif intérêt.

Cette ville fut fondée par un Corinthien nommé Archias qui, jeté par une tempête sur ces bords, y établit une colonie qui s'accrut rapidement. L'île d'Ortygia où il s'était d'abord fixé ne fut bientôt plus assez vaste pour contenir et nourrir le nombre de ses habitants; il fallut donc s'agrandir et Achradina Tycho, Néapolis et enfin Epipolis furent successivement bâties. Syracuse ainsi que son gouvernement, changea souvent de formes: son époque la plus florissante fut sous Gélon et Hyéron. Après ses diverses vicissitudes que l'histoire nous a conservées, les Romains l'asserrirent, et elle devint à jamais leur tributaire.

L'enceinte de l'ancienne ville était très vaste et formait un triangle dont la base s'étendait le long de la mer, en se prolongeant jusqu'à la cime de la colline située vers l'est; c'est là que cette colline était dominée par la citadelle Euryalos; mais le peu qui reste de Syracuse n'indique que trop faiblement ses limites pour que l'on puisse les désigner avec certitude. La partie de la ville qui se trouvait sur l'île et qui, pour cette raison, se nommait Ortygia était plus petite mais mieux bâtie que ne l'étaient les autres; on y voyait le palais des souverains et des courtisans.

La forteresse défend Syracuse du coté de la mer, c'est là que furent jadis les temples de Diane et de Minerve. L'île seule, où maintenant est située la Syracuse nouvelle, a conservé son ancien nom. La seconde partie nommée Acradyne était beaucoup plus considérable. La mer la bordait au nord et à l'est, au sud était le petit port, ou port de marbre, (*Portus minor vel marmoreus**): le port était entre Ortygia et Achradina: à sa droite se trouvait la troisième partie de la ville Tycha (Τυχὴ, ou la bonne fortune;) que l'on traversait pour arriver à Néapolis (la ville neuve): la cinquième partie, Epipolis était située sur le point le plus élevé de Syracuse, dominée seulement par la citadelle Euryalos. Cette partie semble avoir été séparée des autres; car Cicéron parlant de Syracuse n'en fait aucune mention **): Le pourtour de la ville était de 21 milles et sa population, à sa plus florissante époque, fut évaluée à un million et demi d'habitans: ce qui ne paraît pas exagéré, vu la grandeur de la ville.

Des rochers nus, des plaines incultes, couvrent le sol de la brillante Syracuse et de ses villes, comme les appelle Cicéron; des ornières creusées dans la pierre indiquent çà et là les rues anciennes. Quelques débris épars sur Ortygia, où fut jadis un temple de Minerve, offrent les dernières traces des tems passés. On ne pourrait même reconnaitre l'ancienne destination de cet édifice, si elle n'était indiquée par quelques beaux restes de colonnes échappées à la devastation générale: au rapport de Cicéron, ce temple fut pillé pour la première fois par Verrès qui le dépouilla des chefs-d'oeuvre qui fesaient l'admiration du monde, de ses statues, de ses tableaux dont l'un présentait la bataille d'Agatocle, de 27 portraits des tyrans de Syracuse, de vases précieux en or et en ivoire et enfin de ces portes d'airain que leur fini précieux rendait une des merveilles de l'antiquité.

Quelques uns veulent qu'au sommet du temple, où dans le fronton ait été placé un bouclier de Minerve en cuivre doré: on l'appercevait de très loin sur la mer; aussi était il d'usage que les matelots à la sortie du port en perdant de vue l'égide de la Déesse fissent des libations de miel, d'encens, et de fleurs ***) à Minerve et à Neptune. Cette hypothèse peut être vraisemblable, ce qui prouveroit encore l'extrême élévation de l'édifice; peut être aussi qu'une statue de Minerve décorait la crête du fronton ou le fronton même et que l'éclat réfléchi par le bouclier s'étendoit au loin sur l'horizon.

Le peu qui reste de cet édifice sert cependant encore à faire admirer la noble simplicité de l'architecture antique: On n'en peut reconnaitre les belles proportions que par celles que l'on découvre encore dans les faibles débris des colonnes. Il faut comparer les édifices pour se faire une juste idée de la profonde intelligence qui présidait à la simplicité de leurs formes. Construits d'abord sur un plan général, les nuances particulières sont si diversifiées, que l'on conçoit à peine qu'elles aient pu s'accorder avec l'empreinte générale, et cela d'une manière si simple et si soutenue. Chacun des édifices offrait des beautés qui répondaient à leur destination. Veut-on que le temple d'Agrigente ait réellement été consacré à la Concorde où à une divinité equivalente, sa destination se prononçait parfaitement par les formes.

Celui de Junon ne differoit du précédent que par de légéres dimensions: il n'en reste que les colonnes; elles sont plus légères, le chapiteau en est plus élégant, elles se montrent par consequent plus reſsortissantes au caractère de la divinité: en comparant le temple de Minerve avec les deux autres, il y tiendra le milieu, parceque, conforme au caractére de cette Déesse, il réunissoit la gravité de l'un à l'élégance de l'autre. Ces chefs-d'oeuvre ont disparu.] Les regrets augmentent par la perte de celui de Diane, le plus beau de tous, au rapport des historiens: des maisons, des décombres en dérobent les moindres vestiges aux regards de l'observateur.

De tous ces monuments, celui qui a éprouvé la plus triste métamorphose, est la fontaine si renommée d'Aréthuse, ce lieu qui fit les délices de Syracuse, jadis orné de tous les chefs-d'oeuvre des arts, désenchanté maintenant, est dépouillé de tous les prestiges qui inspiraient les poètes lorsqu'ils immortalisaient cette fontaine célèbre. Hélas, elle n'est plus qu'un infecte marais!

Des murs, qui ne sont pas même remarquables par leur antiquité, renferment dans un triangle étroit ces ondes jadis si transparentes et si pures et que souillent maintenant toutes les immondices de la ville; et, pour achever la déplorable métamorphose, les riantes campagnes d'Aréthuse sont dévenues de dégoûtantes buanderies. Près de la fontaine s'élevait le palais de Verrès qui, par ses débauches, profanait ce lieu sacré.*) Voilà tout ce qui est resté d'Ortigya. Quelques voyageurs ont prétendu cependant qu'il existait encore des souterrains qui, du palais de Denis, conduisaient à toutes les parties de la ville; mais toutes les recherches faites à cet égard étant restées infructueuses, on peut en conclure que ces assertions sont sans fondement.

Achradina a laissé encore moins de traces de ce qu'elle fut jadis, des décombres, des maſses de pierre font soupçonner qu'elle renfermait des édifices; quoiqu'une herbe rare et stérile laiſse douter qu'elle ait jamais eu temples, palais, forum; des ruines d'un amphithéâtre n'ont échappé aux ravages du tems que parcequ'il était en partie taillé dans le roc; tout ce qui était en maçonnerie s'est écroulé en grande partie. Quoiqu'il intéreſse encore, il n'est pas comparable aux amphithéâtres construits, dans des temps plus modernes, dans l'Italie, oú dans la Sicile; ceux-ci se sont mieux conservés. On retrouve encore des v[illegible]ges d'un grand chemin qui traversait Achradina dans toute sa longueur, [illegible]air; que des canaux d'une profondeur de 30 à 40 pieds, qui, d'une distance de 8 milles, amenaient l'eau dans la ville: ces aqueducs inspirent d'autant plus d'étonnement qu'une partie, n'étant pas encore encombrée, sert à l'usage pour le quel ils furent construits.

On ne trouve à Tycha que de bien faibles vestiges de son ancienne magnificence, et l'on s'étonne avec raison qu'on ait cherché à force d'art à embellir des lieux aussi peu favorisés de la nature. Pour se rendre à Epipolis, on traverse un assez grand espace qui semble avoir été inhabité: il est situé entre Epipolis, Tycha et Néapolis: c'est là sans doute que Marcellus avait établi son camp lorsqu'il se vit obligé de renoncer à prendre par force ou par ruse la citadelle d'Euryalos *). Ici sont les latomies ou carrières qui servaient aussi de prisons; on sait que le poète Philoxène, qui y avait été renfermé pour avoir donné librement son opinion sur une mauvaise tragédie de Denis, répondit, lorsque ce tyran l'interrogea sur un nouvel ouvrage, „qu'on me ramène aux latomies.“

Ce fut de ces carrières que l'on tira les pierres pour les constructions de ces fameuses fortifications qui s'étendaient à plus d'une lieue et qui furent achevées en 20 jours, sur un rocher qui se prolongeait de trente stades vers la mer. Ce qui reste de cet ouvrage extraordinaire suffit pour en faire connaître le merveilleux. Diodore rapporte que Denis employa à cette rapide construction 60 mille hommes, et 6 mille attelages de boeufs, animant continuellement les ouvriers par sa présence et par la promesse de récompenses. Les pierres qui servirent à la construction de ce mur étoient d'une si énorme dimension qu'elles se soutenoient de leur propre poids sans le secours du mortier. Ce mur se joint aux ouvrages extérieurs de la citadelle d'Euryalos. C'est de ce point le plus élevé de toute la contrée, que l'oeil embraſse ce qui formait jadis Syracuse, dont Marcellus même pleura la destruction lorsqu'il y entra en vainqueur. L'image de la désolation s'y présente aujourd'hui sous des traits plus horribles encore. Là où s'élevoient des prodiges d'architécture; là où le génie des arts et des sciences animoit un peuple puissant; là où régnoient l'abondance et les profusions du luxe, là s'étend dans de vastes solitudes le triste silence de la mort.

Entre cette partie et Néapolis sont les tombeaux de l'ancienne ville. L'asile des morts n'offrait aucun appât à la cupidité des soldats, aussi a-t-il échappé aux ravages du tems et de la guerre.

Ces longues files de monuments funéraires sont coupées d'enfoncements de différentes grandeurs, destinés à recevoir, en l'honneur des défunts, ou des idoles, ou des offrandes, où des inscriptions sur un plat de marbre. Il ne reste

*) Ce port était pavé et orné de colonnes de marbre. Verrès fit transporter ces dernières à Rome. Il y a environ 150 ans que l'on voyait encore une grande partie du pavé qui maintenant a entièrement disparu.

**) *Cicero in Verrem lib. IV.*

***) *Fazelli Reb. de Sic.*

*) Huc omnes mulieres, quibuscum iste consueverat, convenibant, quare incredibile est, quanta multitudo fuerit Syracusis: huc homines digni istius amicitia, digni vita illa conviviisque veniebant.

Cic. in Verrem. lib. V.

*) Marcellus ut Euryalum neque tradi neque capi vidit posse, inter Neapolim et Tycham (nomina partium urbis et instar urbium sunt) posuit castra. *Tit. Liv. lib. V.*

que très peu de ces sortes d'ornements. Le mieux conservé de ces tombeaux est représenté, planche 7. Quelques archéologues penchent à croire que c'est celui d'Archimède. Le tombeau d'Hyéron se trouvait là; ceux de Timoléon et de Denis étaient à Ortygia. La forme de ces tombes différent très peu l'une de l'autre; c'est un espace fermé: dans l'intérieur sont des niches où l'on plaçoit les urnes funéraires: il y avait aussi des sarcophages dont quelques uns sont taillés dans le roc. Une porte, dont il ne reste plus que l'ouverture dans la pierre, leur servait d'entrée; maintenant le tout est transformé en de vastes étables, où les pâtres, qui dans ce pays vivent en Nomades, abritent leurs troupeaux pendant le mauvais tems.

Fatigué de ce continuel tableau de la destruction, l'oeil se repose avec plaisir sur le riant paysage où fut jadis situé Néapolis. A l'époque brillante de Syracuse, cette partie était renommée par la richesse et l'abondance de sa végétation. L'olivier, la vigne, le figuier et le grenadier l'embellissaient à l'envi. Parmi quelques restes d'anciens édifices, on y trouve un théâtre taillé dans le roc, et trés commode pour le spectateur, puisque chacun y trouve sa place particuliére, et que, à l'aide d'un arrêt ou tâton, ses pieds ne peuvent toucher ou gêner le spectateur assis au dessous de lui. Diodore en parle avec éloge et lui accorde pour l'agrément de la construction la préference sur le théâtre d'Argirus qu'il cite cependant comme très beau; il ne tardera pas sans doute à être entiérement détruit; car le propriétaire actuel en démolit ce qui reste à mesure qu'il a besoin de pierres pour la bâtisse de son moulin placé dans l'arène même. Sur le stylobat est une inscription ou les mots: ΒΑΣΙΛΙΣΣΑΣ ΦΙΛΙΣΤΙΔΟΣ sont encore lisibles; le reste est éffacé par le temps à l'exception du mot ΗΡΑΚΛΕΟΣ que quelques antiquaires expliquent à tort, comme si cet édifice eût été erigé en l'honneur d'Hercule.

Il servait aussi aux assemblées publiques; c'est là que Timoléon aveugle et accablé d'années se fesait transporter pour prendre part aux délibérations importantes à l'état, écoutait les discussions, donnait son avis et se retirait au bruit des acclamations de l'enthousiasme.

Non loin de ce théâtre, sont encore des carrières sur les quelles on a porté divers jugements; elles forment trois cavernes taillées dans le roc, devenues prodigieusement vastes par les pierres que l'on en a extraites pour l'agrandissement de la ville: c'est là que furent renfermés les Athéniens après leur défaite devant Syracuse: ces carrières servirent depuis également de prison pour les citoyens qui dévenaient suspects au tyran, ou pour les esclaves révoltés qu'on y traitait avec la plus insigne barbarie. Au reste, la forme de ces carrières est aussi intéressante que pittoresque; elles offrent même par la manière dont elles ont été exploitées des exemples utiles pour la façon de prévenir les écroulements. La partie supérieure s'éléve à cinquante et soixante pieds: elle repose sur des piliers taillés dans le même roc; assez larges à leur sommet pour soutenir le poids; leur volume diminue insensiblement jusqu'à la base, de sorte que les carrières [illegible]tent des sortes d'arcades sous les quelles on peut se promener avec [illegible]averses rendent des sons et les propagent d'une manière tout-à-[illegible] L'une d'elles, appelée:

L'OREILLE DE DENIS,

est taillée d'aprés les mêmes principes que les autres: elle en diffère en ce que, à la place de piliers, ce sont, pour-ainsi-dire, deux murs qui se joignent à une hauteur de 60—70 pieds, sur une distance de vingt quatre à leur naissance; de sorte qu'ils forment un espace absolument renfermé sous la figure d'un S latin: on prétend que cette prison avait été éxécutée par ses ordres d'après les regles les plus parfaites de l'akoustique, afin de pouvoir, en écoutant les prisonniers, découvrir ainsi des secrets ou des conspirations, compter les soupirs et les gémissements de ces infortunés et jouir de leurs supplices. Ce qui peut avoir donné naissance à cette opinion, c'est que cette caverne a la propriété de renforcer les sons d'une manière effrayante: joignez à cette singularité un réduit taillé dans le roc du dehors: sous ce réduit, rampe un conduit qui, à la partie supérieure où les deux murs s'unissent, porte le son dans un prodigieux volume. Ces preuves faibles par elles-mêmes se détruisent par la manière dont l'organe de l'ouie est maintenant frappé dans ce réduit: il est impossible d'y distinguer un son articulé, si deux ou trois voix se font entendre à la fois; sans disconvenir que le son y arrive avec une force surprenante. D'après cet exposé, ou le tyran auroit vainement prêté l'oreille, on il l'eût prêtée jusqu'à ce que, dans cette foule de malheureux, un seul eût individuellement et hautement dévoilé son secret.

Parmi le peu de ruines qui reste encore de Syracuse, on remarque deux tronçons de colonnes cannelées et d'ordre dorique; elles appartenaient au temple de Jupiter Olympien dont tous les historiens [illegible]lent avec tant d'éloge: ils [illegible]ent surtout la richesse des statues qu'il [illegible] La principale était celle de Jupiter: Hiéron en orna le temple: [illegible]er en or pur du préci[illegible]u'il avoit fait sur les C[illegible]l'ancien la dépouille de sa r[illegible] et lui e[illegible]rue la robe d'or étoi[illegible] trop chaude p[illegible]été [illegible] pour l'hi[illegible]; mais qu[illegible] celle de laine convenait à toutes les saisons.

Au reste, il est impossible de se faire une juste idée de cet édifice: à l'exception de ces deux tronçons de colonnes, il n'en reste pas deux pierres jointes ensemble. Les exhalaisons mal saines des marais de ces contrées, en en éloignant les habitants, ont sans doute hâté l'entiére destruction de cet édifice: ce furent ces mêmes marais qui, au rapport de Diodore, sauvérent Syracuse lors de la conquête de la Sicile par Himilcon il dit: que ce général arriré devant la ville à la tête de 300,000 Carthaginois établit son camp au tour du Temple de Jupiter; mais que l'air pestilentiel des marais, ayant répandu une fièvre épidémique dans son armée, il fut contraint de lever le siége après avoir perdu 50,000 hommes dont les cadavres furent laissés sans sépulture dans la campagne. Semblable à quelques historiens anciens et modernes, Diodore peut fort bien être tombé dans l'exagération.

*) *Val. Max. lib. I. cap. II.*

*) *Vitr. lib. V. cap. VII.*

THÉATRE DE TAORMINE.

Parmi les monuments anciens, conservés jusqu'à nous, il en est peu qui, par leur importance et leur mérite, offrent autant d'intérêt et d'attrait que celui-ci. Il montre d'une manière frappante la manière des anciens, soit pour jeter les fondements de leurs édifices, soit pour en suivre la construction: ni la plume, ni le pinceau ne rendront la justesse avec la quelle on a pris le terrain dans cette circonstance; il faut être sur les lieux pour s'en faire une idée. Les beautés, la magnificence, le plus heureux ensemble des masses, tout ce qui peut embellir et illustrer un pays ne souffrent ici aucune comparaison. Rien donc n'est plus hors de doute que les relations des voyageurs quand ils affirment que l'on peut trouver des créations égales; mais que l'on n'en peut trouver de supérieures à celles du théâtre de Taormina prés de l'Etna. La nature elle-même semble avoir préparé les fondements de ce grand ouvrage. D'un côté un rocher dont il suffisait à l'art de suivre la direction; de l'autre, s'élévent sur les deux flancs des masses de pierre; et, entre celles-ci se prolonge un espace qui, avec peu de travail, pouvoit former le proscenium (avant-scène). Des briques du plus grand calibre ont aisément suppléé le peu que la nature n'avait pas donné. On peut voir encore dans les églises de la ville moderne quelques colonnes de marbre qui ont décoré le théâtre. Deux portiques, soutenus par des colonnes, et séparés par un mur couronnaient l'intérieur et l'extérieur de l'édifice: il n'en existe que des ruines. Un escalier taillé dans le rocher menait aux deux côtés des portiques: cet escalier, qui descendait aux gradins, servait aussi pour la retraite; le roc, dans le quel la masse était taillée, n'avait pas permis de placer des vomitoires (issues), comme on le faisait dans les autres théâtres. L'orchestre, le proscénium, le pulpitum, qui commençoit là où finissaient les gradins, occupaient la place qui embrassait l'amphithéâtre. Trois portes ornaient l'arrière-scène: celle du milieu, la plus grande, s'appelait, selon Vitruve aula regia; les deux autres hospitalica. *) D'après les principes de cet auteur la première était décorée à l'instar d'une porte de palais royal; c'est à sa construction et à ses ornements qu'ont servi probablement les colonnes et les chapitaux dont on voit les tronçons épars. En vain tenterait-on de restaurer les restes de ce chef-d'oeuvre. Ce qui est admirable cependant, c'est que, malgré l'entière décadence de ce monument, le son s'y propage aujourd'hui avec la même force qu'il s'y propageoit jadis; que des paroles articulées sans effort s'y font encore distinctement entendre depuis la scène jusqu'aux extrémités des gradins, à une distance de 150 pieds: l'admiration se soutient quand on considère les restes échappés à la destruction et que l'on porte ses regards sur la magnifique perspective vers l'Etna. On chercherait en vain à fixer l'époque à la quelle ce théâtre dut sa construction; ce qu'il y a de sûr, c'est qu'il a été restauré du temps des romains, ainsi que l'indiquent quelques vestiges qui présentent le style de construction de ces conquérants.

Outre le théâtre, on trouve encore quelques débris d'aqueducs, mais tellement ruinés qu'ils n'offrent plus aucun ensemble; leur destination devait être de conduire l'eau dans les piscines de la ville: il y en avait cinq, dont une seule peut donner quelque idée des autres; ce sont des carrés oblongs avec des arcades soutenues par des pilastres: il conduisait l'eau dans la naumachie qui se trouve au centre de la ville, telle qu'on la voit planche 10. Dixhuit arcades existent encore: chacune à 12 pieds de large, elles sont séparées par des pilastres, le tout semble avoir été revêtu du marbre. Des vignes et des arbres fruitiers recouvrent l'ancien bassin et l'emplacement destiné aux spectateurs: au reste, on ignore la destination de ce bâtiment dont on ne peut plus indiquer la forme, il parait aussi fort douteux, malgré l'opinion des antiquaires qu'une naumachie ait existé à Taormine; car sur quoi fonderaient-ils leur assertion? serait-ce sur ce que les Grecs, au tems de leur indépendance, prenaient plaisir à de semblables combats, oú bien, que les Romains aient construit cet édifice dans une province qui touchait déjà à sa décadence; il y a trop peu de probabilité pour que l'on puisse prononcer positivement.

Des tombeaux hors de la ville offrent aussi quelques débris d'antiquités, mais ils sont trop insignifiants pour exciter l'attention et mériter que l'on y fasse des recherches.

Pl. I

Gedruckt und verlegt im Zellerischen Kunst-Magazin zu München.

Nach der Natur und auf Stein gezeichnet von J. Gaertner.

Ansicht des Tempels der Concordia in Agrigent. | VUE DU TEMPLE DE LA CONCORDE A AGRIGENTE.

Pl. 2. Gedruckt und verlegt im Zellerschen Kunst-Magazin zu München. Nach der Natur und auf Stein gezeichnet von F. Gärtner.

Ansicht des Tempels der Juno Lucina zu Agrigent.

VUE DU TEMPLE DE JUNON LUCINE A AGRIGENTE.

Gedruckt und verlegt im Zellerischen xylogr. Magazin zu München.

Nach der Natur und auf Stein gezeichnet von P. Gärtner.

Reste des Theaters in Taormina.

Ruines du Theatre à Taormine.

M. 3. Gedruckt und verlegt im Zellerschen Kunst Magazin zu München. Nach der Natur und auf Stein gezeichnet von F. Gartner.

Ruinen des Tempels des olympischen Jupiters zu Agrigent.

RUINES DU TEMPLE DE JUPITER OLIMPIEN A AGRIGENTE.

Gedruckt und verlegt im Zellerischen Kunst-Magazin zu München.

Nach der Natur und auf Stein gezeichnet von F. Guerther.

Theróns Grabmal.

TOMBEAU DE THERON.

Pl. 5.

Gedruckt und verlegt im Zeichenschen Kunst Magazin zu München.

nach der Natur und auf Stein gezeichnet von F. Gaertner.

Der Tempel von Segesta.

LE TEMPLE DE SEGESTE.

246 Gedruckt und verlegt im Bellaroschen Kunst-Magazin zu München. Nach der Natur und auf Stein gezeichnet von F. Oberthür

Reste des Tempels des Jupiters zu Selinus.

RESTES DU TEMPLE DE JUPITER A SELINUS.

N. 7.

Gedruckt und verlegt im Zellerschen Kunst Magazin zu München.

Nach der Natur und auf Stein gezeichnet von F. Gärtner.

Ansicht des sogenannten Dionysens Ohr in Syracus.

Vue de l'Oreille de Denys ainsi nommée à Syracuse.

Pl. 8. Gedruckt und verlegt im Zellerschen Kunst und Comissions Magazin. Nach der Natur und auf Stein gezeichnet von F. Geertner.

Antike Gräber zu Syrakus.

TOMBEAUX ANTIQUES À SYRACUSE.

M.Q. Gedruckt und verlegt im Zellerschen Kunst Magazin zu München. nach der Natur und auf Stein gezeichnet von F.Voortuier.

Die Latomien oder antike Steinbrüche bey Syracus.

LES LATOMIES OU CARRIERES ANTIQUES PRÈS DE SYRACUSE.

48 402197

Notizie sul restauro effettuato nell'anno 1997 dalla Associazione temporanea d'impresa: "Angelo Pandimiglio - Roma" e "Restauro San Giorgio s.n.c. - Soriano nel Cimino (VT).

Segnatura: 3.B.2.21

Bibliotecario conservatore: Dott.ssa Guasti Gisella

Restauratore Progettista: Sig. Mei Gianfranco

Sintesi delle operazioni effettuate con specificazione dei materiali impiegati:

- **Controllo**: della numerazione.
- **Spolveratura:** totale e rimozione di particelle fangose con l'uso del bisturi.
- **Sgommatura**: con gomme poliviniliche.
- **Lavaggio**: di ogni singola carta in acqua deminiralizzata e rimozione del fango mediante pennello a setole morbide e colla Tylose MH300P.
- **Deacidificazione**: ad immersione fra teli di Reemay in soluzione acquosa semisatura di idrossido di calcio.
- **Ricollatura**: con Tylose MH300P al 2% per immersione fra teli di Reemay.
- **Restauro delle carte**: saldatura dei tagli con carta giapponese n. 25527 a sfiorare. Rattoppo per il testo con carta giapponese tinta n.25524 nel recto e con carta n. 25508 tinta verso e recto. Per le tavole fuori testo è stata applicata carta giapponese n. 25523 nei due lati. Colla Tylose MH300P al 6%. Le carte fornite dalla ditta Vangerow.
- **Nuove carte di guardia**: struttura D n.8 fogli del tipo Ingres n.20231 della ditta Vangerow e tela pelle-ovo di puro cotone.
- **Cucitura**: intrecciata su n.5 nastri di lino eseguita a pieno punto con filo ritorto di puro cotone 100% n.00 della ditta Bresciani.
- **Capitelli:** eseguiti a mano con cucitura primaria a filo di refe (puro cotone 100% n.0) e con passaggio al centro di ogni singolo fascicolo; la secondaria colorata con filo di puro cotone.
- **Indorsatura**: applicazione a pettine di uno strato di carta giapponese n.25527, pelle a concia vegetale scarnita e colla mista.
- **Quadranti**: in cartone fibrato della ditta Marzotto di Firenze e cartone durevole alla conservazione del tipo Museum della ditta Canson da gr.800 accoppiati con colla (85% Tylose e 15% Vinilica).

Esecuzione del tubo con tela pelle ovo, carta giapponese n.25517 più Tylose MH300P.

- **Coperta:** eseguita a tubo in 1/4 di pelle di capra, debitamente scarnita, fornitaci dalla ditta Scaricaciottoli, punte cieche in pergamena di capra, piatti rivestiti in tela Bukram fornitaci dalla ditta Mezzanotte, colla Tylose MH300P 85% e Vinavil 15%. All'interno e sui piatti è stato applicato un cartoncino di compensazione da gr. 250 tipo Museum e colla mista.

Collaudatore **Data del collaudo**

Ansichten

der am meisten erhaltenen griechischen Monumente

SICILIENS

nach der Natur und auf Stein gezeichnet

von

Friedrich Gärtner

Architekt.

in München

gedruckt und verlegt in der G. Zeller'schen Kunst und Commission Magazin

MDCCCXIX

Kodak KODAK Color Control Patches © The Tiffen Company, 2000 LICENSED PRODUCT
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black